

Werk

Titel: Miscellen

Ort: Köln ; Weimar ; Wien

Jahr: 1990

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0046|log34

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Miszellen

Consensus – consessus Ein Nachtrag zum Streit um Methodius

Von

Heinz Löwe

Die neuere Forschung zur Geschichte des Slavenlehrers Methodius hat den gegen ihn geführten Prozeß (870), seine Verbannung und seine Freilassung auf Betreiben des Papstes Johann VIII. im Jahre 873 vielfach und mit unterschiedlichen Ergebnissen untersucht¹, ohne daß sie angesichts der dürftigen Quellenlage zu einem abschließenden Ergebnis gekommen wäre. Die folgende Untersuchung hat nicht den Ehrgeiz, alle in diesem Zusammenhang aufgeworfenen Fragen zu beantworten; sie befaßt sich mit der Textkritik und Interpretation eines Briefes, den Papst Johann VIII. an Bischof Anno von Freising schrieb; er ist zu datieren in das Jahr 873, vor September, aber nach den im Mai 873 ergangenen Schreiben an den König Ludwig, seinen Sohn Karlmann, Adalwin von Salzburg, Ermenrich von Passau und Paul von Ancona. Dieser Brief enthält einige wichtige Aussagen über die Gefangenschaft Methodius nach dem Regensburger Prozeß von 870.

Die Untersuchung sei begonnen mit einem Satz, von dem aus die Interpretation eine neue Richtung erhalten kann, wenn es der Textkritik gelingt, die strittige Frage nach der richtigen Wiedergabe und dem Sinn eines Wortes einer Lösung zuzuführen. In diesem Satz geht es um einen der Vorwürfe, die Johann VIII. gegen Arno von Freising² wegen seines Verhaltens zu Methodius erhob:

¹) Die umfangreiche Literatur über Methodius bzw. seinen Prozess und seine Verbannung kann hier nicht aufgeführt werden. Die Arbeiten, mit denen ich mich auseinandersetze, werden jeweils an ihrem Platz zitiert. Um mich nicht mehr als notwendig wiederholen zu müssen, verweise ich auf Heinz Löwe, Cyrill und Methodius zwischen Byzanz und Rom, in: *Gli Slavi occidentali e meridionali nell'alto medioevo* (Settimane di studi del Centro italiano di studi sull'alto medioevo Spoleto 30, 1983) S. 631–686; ders., Ermenrich von Passau, Gegner des Methodius. Versuch eines Persönlichkeitsbildes, *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 126 (1986) S. 221–241; die eb. S. 235 Anm. 81 angekündigte Untersuchung wird im Folgenden vorgelegt.

²) Ausgabe von Erich Caspar, *MGH Epp.* 7 Nr. 23 S. 286; Richard Marsina, *Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae* 1 (1971) Nr. 26 S. 20, bringt einige neuere Literatur und kleinere Änderungen im Variantenapparat. Den Emendationsvorschlag Bishops (*consessu*) erwähnt er nicht und verweist auf Ziegler (wie unten Anm. 4). Die in der Sache des Methodius im Mai 873 an ostfränkische Empfänger ergangenen Briefe: *MGH Epp.* 7 Nr. 15, 16, 20, 21, 22, S. 280 ff., S. 286.

... *nec presbiterorum, qui penes te reperti sunt, iudicasti dignum consensu, ...*

Probleme bietet das Wort *consensu*. Es erscheint hier in der von der Abschrift, richtiger dem Excerpt, des Briefes in der Collectio Britannica gebotenen Form. Kein Geringerer als Edm. Bishop, der die Brieftexte dieser Sammlung als erster abgeschrieben und seine Abschrift den MGH überlassen hatte, schlug hier die Emendation *consessu* vor; der Herausgeber Erich Caspar hat diese jedoch im Unterschied zu vielen anderen Emendationsvorschlägen Bishops nicht in den Text aufgenommen, aber immerhin der Aufnahme in den kritischen Apparat für würdig befunden. Die Lesart hat in der Diskussion über die Gefangenschaft des Slavenlehrers Methodius eine Rolle gespielt. Franz Grivec griff wieder auf Bishops Emendation *consessu* zurück³ und deutete den Satz in dem Sinne, der Papst habe hier dem Freisinger Bischof vorgeworfen, „daß er Method nicht für würdig hielt, in Gesellschaft der Freisinger Priester zu sitzen“. Dann lehnte Ziegler⁴ diese Emendation entschieden ab, da die überlieferte Form *consensus* das Prinzip der „lectio difficilior“ für sich habe: „Der Text mit consensus steht einwandfrei fest“.

Diese Begründung wird dem ruinösen Überlieferungszustand des Textes nicht gerecht. Wir kennen den Brief nicht aus der nur fragmentarisch erhaltenen Abschrift des Registers Johanns VIII.⁵, sondern nur aus der um 1090 in Italien, vielleicht in Rom, entstandenen, erst in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts erhalte-

³) Franz Grivec, Konstantin und Method. Lehrer der Slaven (1960) S. 102 mit Anm. 58; ders., Der heilige Methodius in Ellwangen, in: Ellwangen 764–1964. Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundertjahrfeier 1, hg. v. Viktor Bur (1964) S. 153–159, hier S. 156; Josef Maß, Bischof Anno von Freising 854/5–875, in: Cyrillo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slaven (Slavistische Forschungen 6, 1964) S. 210–221, hier S. 217 Anm. 36, neigte der Konjektur Bishops zu und hat anerkannt, daß „consensus“ ein „terminus technicus für das Sitzen auf der Priesterbank in der Kirche bzw. für die Priesterbank selbst“ sei, die daraus sich ergebenden Folgerungen aber nicht gezogen; vgl. dens., Das Bistum Freising in der späten Karolingerzeit, Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 2 (1969) S. 119–135, hier S. 132 mit Anm. 63; Josef Maß, Bischof Anno von Freising, Richter über Methodius in Regensburg, in: Methodiana (Annales Instituti Slavici 9, 1976) S. 31–44, ist auf die Frage des *consensus* nicht wieder zurückgekommen.

⁴) Adolf W. Ziegler, Der Konsens der Freisinger Domherren im Streit um Methodius, in: Cyrillo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slaven, hg. von M. Hellmann, R. Olesch, B. Stasiowski, F. Zagiba (1964) S. 312–328, hier S. 314. Die These von Ellwangen als Ort der Verbannung hat Ziegler vorher vertreten; ders., Methodius auf dem Weg in die schwäbische Verbannung, Jbb. für Geschichte Osteuropas N. F. 1 (1953) S. 369–382; ders., Der Slavenapostel Methodius im Schwabenlande, in: Dillingen und Schwaben. Festschrift zur Vierhundertjahrfeier der Universität Dillingen (1949) S. 169–189; vgl. unten Anm. 28; ders., Methodius und Ellwangen, in: Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festgabe für Max Spindler 1 (1984) S. 305–324; ders., Ellwangen und Reichenau, Jbb. für Geschichte Osteuropas 33 (1985) S. 546–548, hier S. 548: „Ellwangen und Reichenau bleiben in der Diskussion“.

⁵) Zum Register Johanns VIII. und zur Coll. Britannica: Dietrich Lohrmann, Das Register Papst Johannes VIII. (872–882). Neue Studien zur Abschrift Reg. Vat. 1, zum verlorenen Originalregister und zum Diktat der Briefe (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 30, 1968), S. 34, 36, 38, 99 Anm. 21, 110, 114 Anm. 91, 161, 188, 197 Anm. 156, S. 206–216, 208.

nen Collectio Britannica⁶; diese griff wie andere Kirchenrechtssammlungen der Reformzeit nicht auf das heute verlorene Originalregister Johanns VIII., auch nicht auf eine vollständige Abschrift desselben, sondern auf eine Zwischenstufe, eine Kirchenrechtssammlung der Zeit Gregors VII., zurück. Auf diesem vielstufigen Überlieferungsweg wurden die Texte nicht nach historischen, sondern nach kanonistischen Gesichtspunkten ausgewählt und gekürzt; es kam zu – teilweise sinnentstellenden – Fehlern und Auslassungen einzelner Wörter. So ist der Brief an Anno von Freising keineswegs einwandfrei erhalten; das läßt der textkritische Apparat in Caspars Ausgabe deutlich erkennen. Zu zwanzig Druckzeilen des Textes seiner Ausgabe bot Caspar 17 textkritische Fußnoten; sie enthielten 14 Fehlerkorrekturen Caspars, von denen er drei von Bishop übernahm; Bishops Emendationsvorschlag *consessu* sowie zwei ältere Emendationsvorschläge anderer Forscher verwies er in die Noten. Immerhin: Der Brief enthielt neben 14 von Caspar als Fehler betrachteten und korrigierten Stellen, noch drei weitere, die von der Forschung nicht ohne Bedenken betrachtet worden waren, also 17 Zweifel erweckende Stellen auf 20 Druckzeilen. Das spricht nicht unbedingt dafür, das *consensu* der Handschrift als „einwandfrei“ bezeugt zu sehen.

Zieglers These, daß die Lesart *consensu* das Prinzip der *lectio difficilior* für sich habe, macht den Hinweis nötig, daß nur eine Handschrift erhalten und daß daher nicht aus zwei oder mehr Lesarten die zu wählen ist, welche die *lectio difficilior* bietet. Es gibt nur die eine Lesart, und diese steht seit Bishop im Verdacht, emendationsbedürftig zu sein, weil sich für sie bisher, trotz aller Interpretationsbemühungen, kein rechter Sinn gefunden hat. Wenn Bishops Emendationsvorschlag *consessu* einen guten Sinn ergibt, kann dies nicht gegen ihn sprechen. Man muß sich diesen Sinn nur in seiner Tragweite klarmachen. Dabei ist ein Blick auf die Sprachentwicklung und die Überlieferungsgeschichte nützlich. In der romanischen Latinität Gregors von Tours⁷ hat *ns* gelegentlich die Stelle eines *ss* angenommen; so steht *suc-*

⁶) P. Ewald, Die Papstbriefe in der Britischen Sammlung, NA 5 (1880) S. 275–414, S. 505–596, hier S. 278 f.; Alphonse M. Stickler, *Historia iuris canonici latini 1: Historia fontium* (1950) S. 175, S. 310; Paul Fournier, Gabriel Le Bras, *Histoire des collections canoniques en occident 2* (1932, Neudruck 1972) S. 155–163. Zur neueren Diskussion vgl. Walter Ullmann, *Nos si aliquid incompetent* ... (Some observations on the Register Fragments of Leo IV in the Collectio Britannica), *Ephemerides Iuris Canonici* 9 (1953) S. 3–11; Neudruck in: ders., *The Church and the Law in the Earlier Middle Ages* (1975) Nr. VII; Stephan Kuttner, *Urban II and the Doctrine of Interpretation: a Turning Point?*, *Studia Gratiana* 15 (1972) S. 55–86; Neudruck in: ders., *The History of Ideas and Doctrines of Canon Law in the Middle Ages* (1980) Nr. IV; Robert Somerville, *The Letters of Pope Urban II in the Collectio Britannica*, in: *Proceedings of the Seventh International Congress of Medieval Canon Law Cambridge, 23–27 July 1984* (*Monumenta Iuris Canonici Ser. C: Subsidia* 8, 1988) S. 103–114. Danach sind in der Collection zwar einige unechte Materialien enthalten; als Ganzes bedarf sie einer gründlichen Untersuchung. Der hier erörterte Brief Johanns VIII. an Anno von Freising enthält jedoch – von Überlieferungsfehlern abgesehen – nichts, was seine Echtheit in Frage stellen könnte.

⁷) Max Bonnet, *Le latin de Grégoire de Tours* (1890, Neudruck 1968) S. 152; *Gregorii episcopi Turonensis Libri Historiarum X*, ed. Bruno Krusch und Wilhelm Levison, *MGH SS rer. Merov.* 1,1 (1937–1951) Register S. 572 (*accensus* = *accessus*), S. 635 (*succensus* = *successus*).

consensu für *successu* und *accessus* für *accessus*. Dahinter steht der im Vulgärlatein häufige Fortfall von *n* vor *s*, neben dem sich umgekehrt auch die falsche Einfügung des *n* findet⁸. Das Wort *consensus* begegnet häufig in Antike und Frühmittelalter; es wurde in der Überlieferung mehrfach zu *consensus* verschrieben⁹. Ein charakteristischer Einzelfall sei hier hervorgehoben. In der „um 600 in Lyon“ entstandenen *Collectio Vetus Gallica* (XLI 2) heißt es: *Ut episcopus in ecclesia in consensu presbiterorum sublimior sedat, intra domum vero collegam se presbiterorum cognuscat*.¹⁰ Zu *consensu* vermerkt der Herausgeber sechs Varianten mit *consessu*, eine mit *consessum*, und eine, deren Urheber es wohl um die sachliche Klärung ging, mit *conventum*. Denn tatsächlich bedeutet *consensus* schon in der Antike das Zusammensitzen, das Recht, mit Anderen (Höhergestellten) zusammenzusitzen, und im christlich-kirchlichen Sprachgebrauch die Versammlung, sowie ganz konkret die Priesterbank, auf der die Priester saßen¹¹. Zweifellos meint die hier auf einer älteren Quelle beruhende *Collectio Vetus Gallica* das Zusammensitzen der Priester auf der Priesterbank in der Kirche bei dem auf einem erhöhten Thron sitzenden Bischof¹². Trotzdem hat

⁸) Vgl. zum Verschwinden von *n* vor *s*: Veikko V ä ä n ä n e n , Introduction au latin vulgaire (Bibliothèque française et romane, Sér. A, 6, 1967) S. 66 f. Nr. 121; Wilhelm M e y e r - L ü b k e , Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft (1920) S. 169 f. Nr. 155; Karl V o ß l e r , Einführung ins Vulgärlatein (1954) S. 99 § 143, S. 208 § 296; Bengt L ö f s t e d t , Studien über die Sprache der langobardischen Gesetze (1961) S. 121 f.; Sorin S t a t i , Limba latina în inscriptile din Dacia și Sycthia minor (1961) S. 64 f.

⁹) Das erweisen die im Thesaurus linguae latinae 4 (1906/09) S. 423–425 ausgeführten Stellen; weitere Belege für *consensus* danke ich der freundlichen Mitteilung des Mittellateinischen Wörterbuchs, München: Concilium Matisconense (583/bzw. 581/3), MGH Conc. 1, S. 158 Z. 24, CC 148A (1963) S. 226 Z. 95; Jonas, Vita Columbani I 21, MGH SS rer. Germ. (1905) S. 200 Z. 1 (mit Variante *consensu*); Aldhelm, De virginitate c. 22, MGH Auct. ant. 15 (1919) S. 253 Z. 21; Beda, Historia ecclesiastica gentis Anglorum IV, 18, ed. B. C o l g r a v e - R. A. B. M y n o r s (1969) S. 390 Z. 1 (*consensu* mit Variante *consessu*, ed. C. P l u m m e r 1, 1896, S. 242 Z. 2), V, 21, S. 552 Z. 5 (P l u m m e r S. 345 Z. 27); Heito, Visio Wettini c. 16, MGH Poetae 2 (1884) S. 272 Z. 6; Walahfrid, Visio Wettini, MGH Poetae 2 (1884) S. 322 Z. 578, S. 323 Z. 608; Agnellus, Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis, MGH SS rer. Lang. (1878) S. 280 Z. 2; Vita Severini Col. c. 8, AA SS 10, S. 58 E: *concessus*, zu korr. in *consensus*.

¹⁰) Hubert M o r d e k , Kirchenrecht und Reform im Frankenreich. Die *Collectio Vetus Gallica*, die älteste systematische Kanonensammlung des fränkischen Gallien. Studien und Edition (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des MA. 1, 1975) S. 501.

¹¹) Franz Joseph D ö l g e r , Antike und Christentum 2 (1930) S. 162; Hugo K o c h , Cyprianische Untersuchungen (Arbeiten zur Kirchengeschichte 4, 1926) S. 120 Anm. 3 (von S. 119); Klaus G a m b e r , Domus ecclesiae. Die ältesten Kirchenbauten Aquilejas sowie im Alpen- und Donaugebiet bis zum Beginn des 5. Jh. liturgiegeschichtlich untersucht (Studia Patristica et Liturgica 2, 1968) S. 73, verweist auf Didascalia apostolorum II, 58, 2–3 (spätestens zu Beginn des 3. Jh.), über den Platz von Auswärtigen in der Sitzordnung der Gemeinde: Ein Priester aus einer anderen Gemeinde soll von den Priestern in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden (also bei ihnen sitzen); ein auswärtiger Bischof soll neben dem Bischof sitzen. E. T i d n e r , Didascaliae Apostolorum, Canonum Ecclesiasticorum, Traditionis Apostolicae Versiones Latinae (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 75, 1963) S. 47 Z. 8–10.

¹²) Als Quelle nennt M o r d e k (wie oben Anm. 10) S. 501 im Sachapparat zu XLI,2 die um 475 datierten Statuta ecclesiae antiqua 2 (XXXV), ed. C. M u n i e r , Concilia Galliae

der Herausgeber der Collectio gegen die überwiegende Mehrheit der Handschriften das *consensu* in den Text gesetzt und damit wohl der lectio difficilior den Vorzug geben wollen, aber in den Sacherläuterungen zu XLI,2 unter Verweis auf Bonnet¹³ „*consensu = consessu*“ gesetzt. Dasselbe Bild ergibt sich aus XLI,27¹⁴: *Et ne diaconi presbiteris praeferantur neque sedeant in consessu presbiterorum* ...; hier hat der Herausgeber gegen viele Varianten mit *consensu* das Wort *consessu* in den Text gesetzt. *Consensus* und *consessus* waren hier orthographische Varianten, die inhaltlich austauschbar gebraucht werden konnten. Der *consensus* als Übereinstimmung der Gemeinschaft umfaßte auch ihren *consessus*, ihr Zusammensitzen. Selbst wo die Edition das Wort *consensus* in den Text setzte, umfaßte dieses auch die Bedeutung von *consessus*. So gesehen steht auch in dem hier diskutierten Fall nichts dagegen, die Lesung *consensu* im Sinne der priesterlichen Gemeinschaft beizubehalten.

Ziegler ging von einer anderen Voraussetzung aus, da er dem *consensus* einen ganz anderen Sinn als dem *consessus* gab. Er dachte – verständlicherweise – an den *consensus* als Zustimmung zu einer bestimmten Maßnahme und verwies auf das in Freisinger Urkunden belegte Konsensrecht der Kanoniker¹⁵, das allerdings nur vermögenswirksame Rechtsgeschäfte betraf und, wie schon Maß¹⁶ betonte, „auf ein gerichtliches Urteil, an dem zudem mehrere Bischöfe beteiligt waren“, nicht ohne weiteres übertragen werden konnte. In der Ausübung ihrer Strafergerichtsbarkeit über die Geistlichen und Laien ihrer Diözese waren die Bischöfe damals trotz einiger entgegenstehenden Synodalbestimmungen weitgehend unabhängig¹⁷.

Es ist klar, daß der *consensus*-Satz des Papstbriefes sich nicht auf das Urteil der Regensburger Synode von 870 beziehen konnte, an der Anno¹⁸ teilnahm. Ziegler dachte deshalb mehr allgemein an das vom Papst genannte „tyrannische Vorgehen“ Annos gegen Methodius, machte damit „allerdings den Sinn des fraglichen Satzes nicht sehr viel deutlicher“¹⁹. Der Versuch, den hier diskutierten Satz im Sinne eines Konsensrechtes der Freisinger Priester zu deuten, ist also erfolglos geblieben.

A. 314 – A. 506, CC 148 (1963) S. 166. Diese sind auch benutzt in der Collectio Hibernica I, 10 c, ed. Hermann Wasserschleben, Die irische Kanonensammlung (21885, Neudruck 1966) S. 7; beide Editionen haben im Text *consessu*.

¹³) Bonnet (wie oben Anm. 7) S. 152 f.

¹⁴) Mordek (wie oben Anm. 10) S. 508 Z. 74.

¹⁵) Ziegler, Der Konsens (wie oben Anm. 4) S. 312–328, hier S. 314, 328. Daß hier ein Vergehen gegen Method außerhalb Freising gemeint war, geht aus dem Text des Papstbriefes nicht hervor.

¹⁶) Maß, Bischof Anno von Freising, in: Methodiana (wie oben Anm. 3) S. 217 Anm. 36.

¹⁷) Paul Hinschius, System des katholischen Kirchenrechts 5 (1893, Neudruck 1959) S. 279, nach dem zwar „bei der Handhabung der Strafjurisdiktion über die Geistlichen mitunter der Teilnahme der Diözesansynode gedacht wird“, diese aber „nicht notwendig gewesen“ sei; vgl. eb. 2 (1878, Neudruck 1959) S. 154; eb. 3 (1883, Neudruck 1959) S. 584–586. Ähnlich sah Franz Kober, Über die Strafe der Suspension (1859) S. 13–15, den Bischof bei „Ausübung seines Strafrechts“ ... „völlig selbständig“, obwohl er entgegenstehende Canones kannte.

¹⁸) Daß Anno Vorsitzender der Verhandlung gewesen sei, wie Maß, Bischof Anno von Freising, in: Methodiana (wie oben Anm. 3) S. 38, annimmt, ist weder belegt noch wahrscheinlich.

¹⁹) Maß, Das Bistum Freising (wie oben Anm. 3) S. 132.

Eine ganz andere Stelle des Papstbriefes deutet allerdings darauf hin, daß Anno sich an einem bestimmten Punkt seines Vorgehens der Mitwirkung seiner Geistlichen versicherte. Der Papst warf ihm vor, nach dem abgewiesenen Appellationsversuch Methods *cum sequacibus tuis et sociis* eine „Quasi-Sentenz“ gegen diesen erlassen zu haben, die zu dessen Einkerkung führte. Bei diesem Urteil handelte Anno zusammen mit Freisinger Klerikern, unter denen allein die *sequaces et socii* zu suchen sind. Das erinnert an die in drei Kirchenrechtssammlungen²⁰ überlieferte Bestimmung, daß der Bischof – wie wir hinzufügen dürfen, in seiner Diözese – in Niemandes Sache urteilen dürfe „ohne die Anwesenheit (*praesentia*) seiner Kleriker“. Auch der Papst sprach hier nicht von *consensus*, der ohnehin in der *praesentia* enthalten gewesen sein dürfte. Er tadelte nicht sein Fehlen, ließ aber mit dem Hinweis auf die *sequaces et socii* die Annahme offen, daß nicht alle Freisinger Kleriker dieser „Quasi-Sentenz“, die vielleicht auf einer Diözesansynode erging, zugestimmt hatten. Jedenfalls war die Mitwirkung von Klerikern bei dieser Gelegenheit nicht grundsätzlich ausgeschaltet worden. Das spricht abermals dafür, daß der oben erörterte Satz einen anderen Sachverhalt im Auge hatte: den der Verweigerung der Gemeinschaft mit Methodius.

Stellt man den *consensus*-Satz schließlich in Zusammenhang mit der ganzen Reihe der vom Papst gegen Anno erhobenen Vorwürfe, so bestätigt sich nicht nur die hier dargelegte Auffassung, sondern es ergibt sich auch eine chronologische Folge der Anno vom Papst vorgeworfenen Vergehen. Johann VIII. erhob gegen Anno folgende Vorwürfe:

1) Der Bischof habe voller *audacia* und *presumptio* die Stellvertretung des apostolischen Stuhls usurpiert und sich, als wäre er ein Patriarch, das Urteil über einen Erzbischof angemaßt; das traf den Urteilsspruch der Regensburger Synode von 870, an dem Anno mitgewirkt hatte;

2) er habe seinen Bruder Methodius, den Pannonischen Erzbischof und päpstlichen Legaten, *tyrannice magis quam canonice* behandelt und ihn nicht einmal des *consensus* (= *consensus*), der Gemeinschaft mit seinen Priestern, gewürdigt²¹. Dieser Vorwurf setzt – wie die darauf folgenden – voraus, daß Methodius nach der Synode in den Gewahrsam Annos gegeben wurde. Dabei ist nicht feststellbar und auch gleichgültig, ob Methodius in Freising selbst oder in einem Kloster der Freisinger Diözese festgehalten wurde. Die hier praktizierte Form der Verweigerung der Gemeinschaft war von besonderer Schärfe, weil Methodius nicht einmal wie ein Priester aus einer fremden Diözese behandelt wurde, dem der Platz neben den heimischen Priestern sehr wohl zugestanden hätte²², und weil nicht nur sein erzbischöflicher, sondern auch sein – wahrscheinlich erst in Rom empfangener – priesterlicher Rang ignoriert wurde²³. Es war kein Wunder, daß der Papst darin eine Beleidigung (*contumelia*) des Apostolischen Stuhls sah;

²⁰) Statuta ecclesiae antiqua c. 14 (XXIII), CC 148 (1963) S. 168 f. (*audiat*); Collectio Hibernica I, 10 m, ed. W a s s e r s c h l e b e n (wie oben Anm. 12) S. 7 (*judicare audeat*); Collectio Vetus Gallica XXXVI, 1, ed. M o r d e k (wie oben Anm. 10) S. 476 (*audiat*).

²¹) Vgl. oben Anm. 11.

²²) G a m b e r (wie oben Anm. 11) S. 73.

²³) Das tat auch der Salzburger Verfasser der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 12, MGH SS 11 S. 13: *quidam Graecus Methodius nomine*; eb. c. 14, S. 14: *Methodius philosophus*.

3) er habe trotz Methods kirchenrechtlich korrekter Bitte die Appellation an den Papst nicht erlaubt²⁴;

4) vielmehr habe er (*cum sequacibus tuis et sociis*) gegen ihn eine Quasi-Sentenz erlassen, ihn von der Meß-Zelebration ausgeschlossen und eingekerkert. Das bedeutet, daß Methodius zunächst – wenn auch nicht in die Gemeinschaft der Freisinger Priester aufgenommen – an der Meßfeier teilnehmen durfte, also eine gewisse Bewegungsfreiheit besaß. Erst nach dem abgelehnten Appellationsgesuch wurde er eingekerkert, offensichtlich, um erneute Versuche zu unterbinden²⁵;

5) er habe die Gefangenhaltung und schlechte Behandlung Methods nicht nach Rom gemeldet und bei einer Romreise auf Befragen sogar geleugnet, diesen zu kennen; dabei sei er doch selbst der *incentor*, der *instigator*, ja sogar der Urheber (*auctor*) aller diesem von den Seinen (*a vestratibus*) zugefügten Heimsuchungen (*afflictiones*) gewesen. Das betraf die Haltung derjenigen, die Anno – an welchem Platz auch immer – mit der Aufsicht über Method betraut hatte.

Chronologisch geht daraus hervor, daß die getadelten Maßnahmen Annos gegen Method schon vor der Romreise des ersteren begonnen haben müssen. Diese Romreise ist nur annäherungsweise zu datieren. Da Anno nach Aussage des Papstes nicht von diesem selbst, sondern „von den Unseren“ befragt wurde, ist gefolgert worden²⁶, daß er noch unter Hadrian II. (867–872), also vor dem Amtsantritt Johanns VIII. (14. Dezember 872), im Laufe der Jahre 871–872, in Rom gewesen sein müsse. Auch wenn eine genauere Datierung der Reise nicht möglich ist, läßt sich auf Grund der oben gegebenen Zusammenstellungen sagen, daß Methodius sich auf längere Zeit im Gewahrsam Annos von Freising befunden haben muß²⁷. Für die gelegentlich angenommene Klosterhaft an einem anderen Ort bleibt also nicht mehr viel Zeit²⁸.

²⁴) Der Papst warf Anno vor, er habe Methods Appellation nicht gestattet: ... *petente illo ... ipsius sancte sedis iudicium concedi minime permisisti*; warum Maß, Bischof Anno von Freising, in: Cyrillo-Methodiana (wie oben Anm. 3) S. 216 dies verallgemeinert („man hat die Berufung nicht angenommen“), bleibt unklar; S. 218 sieht er allerdings den Vorwurf an Anno darin, „die Appellation des Methodius nicht anerkannt zu haben“.

²⁵) Man hat den Satz in c. 4 der Instruktion des Papstes für seinen Legaten (MGH Epp. 7 Nr. 21 S. 285 Z. 3–4: *apostolicam sedem per ipsum triennium plurimis missis et epistolis proclamantem*) bisher auf Methodius bezogen und daraus geschlossen, daß diese Hilferufe nach Rom gelangt waren. Doch hat P. Devos, Anal. Boll. 78 (1960) S. 477 f., das *proclamantem* auf *apostolicam sedem* bezogen und den Satz auf vergebliche Bemühungen des Papstes gedeutet. Jedenfalls zeigen die Briefe vom Mai 873, daß Johann VIII. schließlich doch über das Schicksal Methods informiert wurde.

²⁶) So Maß, Bischof Anno von Freising, in: Methodiana (wie oben Anm. 3) S. 42.

²⁷) Maß, Das Bistum Freising (wie oben Anm. 3) S. 130–132, hier S. 132, hält Bishops und Grivec' Deutung des *consessus* „nur dann“ für „sinnvoll, wenn Methodius wenigstens kurze Zeit auf dem Freisinger Domberg gewesen wäre“. Da er dies mit Ziegler für unmöglich hält, verwirft er nicht nur Bishops Emendation, sondern auch die hier sinngemäße Interpretation von *consensus*.

²⁸) Für Ellwangen als Verbannungsort trat besonders Ziegler (wie oben Anm. 4) ein. Die Kontroverse faßt zusammen Elke Kruttschnitt, Ellwangen – der Verbannungsort des Slavenapostels Methodius? Ein forschungsgeschichtlicher Überblick, zugleich ein Schulbeispiel der Rezeption, Rottenburger Jb. für KG 8 (1989) S. 149–217. Zu Reichenau vgl. Zettler und Schmid unten Anm. 32, 33.

Andererseits fehlt in dem Brief Johanns ein Befehl an Anno, Methodius freizulassen und für seine Rehabilitierung Sorge zu tragen. Daraus ist nicht zu schließen, daß Methodius nicht in Freising inhaftiert, sondern daß er bereits frei gelassen war. Das war geschehen auf Anordnung des Mannes, von dem der Papst die Wiedereinsetzung Methods in sein Amt erwartete, nämlich des Erzbischofs Adalwin von Salzburg²⁹, dem der Papst als dem „Urheber der Absetzung“ Methods nun dessen Wiedereinsetzung in sein Amt durchzuführen schon im Mai 873 befohlen hatte. Man darf nicht vergessen, daß der Brief an Anno später datiert wird als die Briefe an Adalwin, Ermenrich und die Gesandteninstruktion. Adalwin war der Hauptverantwortliche, Anno nur ein ausführendes Organ. So konnte der Papst sich Anno gegenüber damit begnügen, ihn zwar zur Rechenschaftslegung nach Rom zu zitieren, doch die Einschränkung hinzuzufügen: *nisi adeo³⁰ fuerit eiusdem venerandi episcopi condicio sana effecta, ut ipse possit omnem suam oblivioni propter Deum iniuriam tradere*. Der Ort der Haft kann zur Zeit der Freilassung durchaus Freising gewesen sein. Für die Diözese Freising spricht, daß einzig Anno es war, dem als Einzelperson der Papst Vorwürfe wegen der Übergriffe in einer länger währenden Haft an einem Ort machte³¹. Kein zeitgenössischer Text sagt Ähnliches für Ellwangen aus und bringt dieses überhaupt in Zusammenhang mit Methodius; selbst für das Kloster Reichenau als Ort einer Klosterhaft Methods gibt es kein eindeutiges Zeugnis.

Wenn die Namen eines Methodius und seiner Gefährten im Reichenauer Verbrüderungsbuch sich wirklich auf den Slavenlehrer und nicht auf den gleichnamigen Patriarchen beziehen sollten³², dann kann ihre Eintragung nicht während einer – nicht erwiesenen – Klosterhaft in der Reichenau³³ vorgenommen worden sein;

²⁹) MGH Epp. 7, Nr. 20 S. 283.

³⁰) Gegen *Marsina* (wie oben Anm. 2) S. 20 Z. 32, der *a deo* liest, halte ich an *Caspar adeo* fest.

³¹) Die Ermenrich von Passau vorgeworfenen Mißhandlungen (MGH Epp. 7, Nr. 22 S. 285 f.) gehören zeitlich in die Überbringung des gefangenen Methodius aus dem Missionsgebiet zur Synode nach Regensburg; vgl. *Löwe*, Ermenrich (wie oben Anm. 1) S. 232 f.; auch die Vorwürfe, die der Legat gegen Adalwin von Salzburg und Ermenrich erheben sollte (MGH Epp. 7, Nr. 21 S. 285 c. 4), gehören in den Zusammenhang der Regensburger Verhandlung.

³²) *Alfons Zettler*, Cyrill und Method im Reichenauer Verbrüderungsbuch, Frühma. Studien 17 (1983) S. 280–298; *Karl Schmid* (wie unten Anm. 33); anders *Heinz Löwe*, Methodius im Reichenauer Verbrüderungsbuch, DA 38 (1982) S. 341–362. Zu der von *Zettler* (wie oben) S. 297 angenommenen „Integration der Missionare in den Reichenauer Konvent“ ist zu sagen, daß Erwägungen über „Profess“ und „Zwangstonsurierung“ schon insofern gegenstandslos sind, als Methodius selbst Mönch war, und daß nicht eine „Integration“, die „gleichwohl aber engster Natur gewesen sein muß“, sondern die Verweigerung der Gemeinschaft es war, die *Johann VIII.* dem Freisinger Bischof zum Vorwurf machte. Vgl. *A. Zettler*, Methodius in Reichenau, in: Symposium Methodianum (Selecta Slavica 13, 1988) S. 367–380.

³³) Schon *Karl Schmid*, Zum Quellenwert der Verbrüderungsbücher von St. Gallen und Reichenau, DA 41 (1985) S. 345–389, hier S. 371, sieht die Gedenkeinträge nicht als Beweis „für eine strenge Klosterhaft“; „die Slavenmissionare“ seien vielmehr „als ‚Brüder‘ betrachtet worden“. Das wäre eine Stütze für die These von *Viktor Burr*, Methodius sei erst

sie wäre vielmehr nach seiner Freilassung anzusetzen und als Ausdruck einer grundsätzlichen Einigung zu betrachten, einer Versöhnung, bei der Methodius nach seiner Rehabilitierung – wie der Papst formulierte – „das ihm zugefügte Unrecht um Gottes willen der Vergessenheit überlassen“, d. h. sich bereitgefunden hätte, die Gebetsgemeinschaft mit seinen früheren Feinden wieder aufzunehmen. Dazu wäre eine persönliche Anwesenheit Methods in Reichenau nicht einmal erforderlich gewesen. Method hatte als Byzantiner die kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen seiner heimischen Kirche vor Augen, bei denen die Streichung aus den Diptychen³⁴ den Betroffenen aus der Gemeinschaft der Rechtgläubigen ausschloß. Als Justinian 553 die Streichung des Papstes Vigilius aus den Diptychen befahl, bedeutete das den Ausschluß aus der kirchlichen Gemeinschaft und nach Auffassung eines modernen Forschers die Vorbereitung seiner Absetzung³⁵. Methodius war nicht nur aus seinem Amt, sondern auch aus der Gemeinschaft der Priester ausgestoßen worden. Es ist durchaus denkbar, daß er bei seiner Rehabilitierung ein Äquivalent zur byzantinischen Wiederaufnahme in die Diptychen für sich forderte und daß es ihm in Gestalt der Eintragung in das Verbrüderungsbuch des Königs-klosters Reichenau zuteil wurde –, immer vorausgesetzt, daß sich die Eintragung im Reichenauer Verbrüderungsbuch wirklich auf ihn bezog. Die Diskussion dieser Frage gehört jedoch nicht mehr zur Interpretation des Papstbriefes an Anno von Freising. Diese hat ergeben, daß ein längerer Zwangsaufenthalt Methods nur für Freising durch eine zeitgenössische Quelle bezeugt ist. Daß sie damit zu dem Standpunkt Albert Haucks³⁶ zurückgekehrt ist, sollte nicht gegen sie sprechen.

nach seiner Befreiung auf der Rückreise in sein Amtsgebiet nach Reichenau gekommen; vgl. dens., Anmerkungen zum Konflikt zwischen Methodius und den bayerischen Bischöfen, in: Cyrillo-Methodiana (Slavistische Forschungen 6, 1964) S. 39–56, hier S. 56; früher hatte Burr, Ermenrich von Ellwangen, Ellwanger Jb. 16 (1956) S. 3–15, hier S. 14, Reichenau gerade wegen der betreffenden Gedenkeintragen als Verbannungsort Methods ausgeschieden. Auch Ziegler, Ellwangen und Reichenau (wie oben Anm. 4) S. 548, sieht hier keinen Beweis für eine Gefangenschaft Methods in Reichenau.

³⁴) Henri Lecerq, Diptyques, Dictionnaire d'Archéologie et de Liturgie Chrétienne 4, 1 (1920) Sp. 1045–1170, hier Sp. 1049, Sp. 1056–1058.

³⁵) Vgl. Justinians Schreiben vom 14. 7. 553, ed. Johannes Straub, Acta Conciliorum oecumenicorum 4,1 (1971) S. 202 Z. 5 ff.; Erich Caspar, Geschichte des Papsttums 2 (1933) S. 279 f.

³⁶) Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 2 (1935) S. 724 Anm. 4; dazu Löwe, Ermenrich (wie oben Anm. 1) S. 235 f.

Zur Lebensgeschichte und zum Todesdatum des Constantinus Africanus

Von

A n e t t e H e t t i n g e r

Die Bedeutung des Constantinus Africanus für die Entwicklung der Medizinschule von Salerno im besonderen und allgemein als einer der ersten Übersetzer arabischer medizinischer Werke ins Lateinische ist unbestritten, auch wenn ihn lange Zeit der Vorwurf begleitete, ein Plagiator zu sein.¹ Sein umfangreiches Übersetzungswerk trug maßgeblich zur Erweiterung des medizinischen Wissens im Abendland bei.² Dagegen ist man sich in der Forschung keineswegs über die historische Person des Constantinus einig, was auf den mageren Umfang der sein Leben betreffenden Quellen zurückzuführen ist, aber vor allem auch auf die Bewertung dieser Quellen; denn die Vermischung von nachweisbaren Fakten mit am Quellenmaterial nicht verifizierbaren Informationen fällt in der Constantinus-Literatur immer wieder auf: So wurde Constantinus zum Beispiel zum Kräuter- oder Drogenhändler gemacht,³ er soll 1076 an der Belagerung von Salerno durch den Normannen Robert

¹) Dieser Vorwurf begleitete sein Werk seit dem 12. Jahrhundert, vgl. Paul Oskar K r i s t e l l e r, *The School of Salerno*, *Bulletin of the History of Medicine* 17 (1945) S. 152; wiederabgedruckt in: *ders.*, *Studi sulla scuola medica salernitana* (1986) S. 11–96. Heinrich S c h i p p e r g e s, *Die Assimilation der arabischen Medizin durch das lateinische Mittelalter* (*Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, Beiheft 3, 1964) S. 17–26. – Nicht zugänglich war mir Paul Oskar K r i s t e l l e r, *La Scuola Medica di Salerno secondo ricerche e scoperte recenti*, *Quaderni del Centro Studi e documentazione della Scuola Medica Salernitana* 5 (1980).

²) Zur Bedeutung des Constantinus Africanus als Übersetzer und Vermittler arabischen Wissens ins Abendland siehe vor allem: Rudolf C r e u t z, *Der Arzt Constantinus Africanus von Monte Cassino. Sein Leben, sein Werk und seine Bedeutung für die mittelalterliche medizinische Wissenschaft*, *StMGBO* 47 (1929) bes. S. 39–44; K r i s t e l l e r (wie Anm. 1) S. 152–153; Heinrich S c h i p p e r g e s, *Die frühen Übersetzer der arabischen Medizin in chronologischer Sicht*, *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften* 39 (1955) S. 62–67; *ders.*, *Assimilation* (wie Anm. 1) S. 17–54; Marie-Thérèse d' A l v e r n y, *Translations and Translators*, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hg. von R. L. B e n s o n und G. C o n s t a b l e (1982) S. 422–426. Vgl. besonders die ausgewogene Darstellung und Wertung zu Constantinus Africanus bei Herbert B l o c h, *Monte Cassino in the Middle Ages* (1986) S. 98–110 mit Appendix IV, S. 127–134.

³) Rudolf C r e u t z, *Additamenta zu Konstaninus Africanus und seinen Schülern Johannes und Atto*, *StMGBO* 50 (1932) S. 420–421; S c h i p p e r g e s, *Übersetzer* (wie Anm. 2) S. 63; *ders.*, *Constantinus Africanus*, in: *Die Großen der Weltgeschichte*, hg. von K. F a s s m a n n, Bd. 3 (1973) S. 248; *ders.*, *Constantinus Africanus*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3 (1986) Sp. 171.

Guiskard, dessen Sekretär er angeblich war, teilgenommen haben,⁴ oder man übertrug ihm den Beinamen *Siculus*, der an einen angeblichen Aufenthalt des Constantinus in Sizilien erinnern soll.⁵ Es wurde sogar die Vermutung geäußert, Constantinus Africanus sei einer der Anstifter zum Angriff der durch Pisa und Genua angeführten italienischen Flottenverbände auf die afrikanische Hafenstadt Mahdia im Jahr 1087 gewesen.⁶ Auch sein Geburts- und Sterbedatum werden in der Literatur häufig mit einer Bestimmtheit verwendet, die quellenmäßig keineswegs abgesichert ist: so wurde Constantinus nach einer Variante 1015–1016 geboren⁷, nach einer anderen erblickte er das Licht der Welt im Jahr 1020.⁸ Während solche genauen – aber nicht überprüfbaren – Angaben zum Geburtsdatum seltener sind, hat es sich durchaus eingebürgert, das Todesjahr des Constantinus Africanus mit 1087 anzugeben, obwohl dieses Jahr nirgendwo quellenmäßig verbürgt ist. Die Annahme, Constantinus sei in diesem Jahr gestorben, wurde aus dessen Verbindung zu Montecassino und seinem Abt Desiderius, dem nachmaligen Papst Viktor III., abgeleitet. Denn Desiderius starb 1087; da es keinen Hinweis auf eine Verbindung des Constantinus zu seinem Nachfolger Oderisius I. gibt, nahm man mit guten Gründen an, daß er um 1087 gestorben sein muß.⁹ Doch hat es sich bei der näheren Beschäftigung mit Constantinus Africanus und den Quellen zu seinem Leben gezeigt, daß es sehr wohl möglich ist, seinen Lebensweg genauer nachzuzeichnen und vor allem auch das Datum seines Todes zu ermitteln.

Quellen zum Leben des Constantinus Africanus sind die Darstellung des Petrus Diaconus, der in *De viris illustribus Casinensis* und in der von ihm fortgeführten

⁴) Karl S u d h o f f, Konstantin der Afrikaner und die Medizinschule von Salerno, Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23 (1930) S. 294. Daß die angebliche Beschäftigung des Constantinus als Sekretär des Normannen Robert Guiskard nicht bewiesen ist, sah schon Salvatore d e R e n z i, Storia documenta della scuola di Salerno (1857) S. 218–219.

⁵) S u d h o f f, Konstantin der Afrikaner (wie Anm. 4) S. 294; S c h i p p e r g e s, in: Lexikon des Mittelalters (wie Anm. 3) Sp. 171 übernimmt diese Bezeichnung.

⁶) Robert B r u n s c h v i g, La Tunisie au Moyen Age, in: Initiation à la Tunisie, hg. von A. B a s s e t (1950) S. 88; Hady Roger I d r i s, La Berbérie orientale sous les Zirides, X^e–XII^e siècles (1962) S. 287, Anm. 184.

⁷) I d r i s (wie Anm. 6) S. 810.

⁸) Sigrid H u n k e, Allahs Sonne über dem Abendland. Unser arabisches Erbe (Fischer Sachbuch, 1990) S. 160. Die meisten Arbeiten gehen richtigerweise allerdings von einem Zeitraum aus, in dem die Geburt des Constantinus wahrscheinlich ist, nämlich ungefähr in den ersten beiden Dekaden des 11. Jahrhunderts.

⁹) So richtig B l o c h (wie Anm. 2) S. 100. Die Liste derjenigen Arbeiten, die 1087 als Todesjahr des Constantinus angeben, ist lang, ich beschränke mich deshalb auf neuere Arbeiten: Brian L a w n, The Salernitan Questions. An Introduction to the History of Medieval and Renaissance Problem Literature (1963) S. 19; Boubaker B e n Y a h i a, Constantin L'Africain, in: Encyclopédie de l'Islam, nouvelle édition, Bd. 2 (1965) S. 60; Massimo O l d o n i, La cultura latina a Salerno nell'alto medioevo, Rassegna storica Salernitana N. S. 2,1 (1985) S. 62; S c h i p p e r g e s, in: Die Großen der Weltgeschichte (wie Anm. 3) S. 248; zuletzt d e r s., in: Lexikon des Mittelalters (wie Anm. 3) Sp. 171. G. G e n t i l i, Un consulto medico di Constantino l'Africano sull'amnesia, Medicina nei secoli 5 (1968) n. 4, S. 56 gibt wahlweise auch das Jahr 1085 an, das auch Michael M c V a u g h, Constantine the African, in: Dictionary of Scientific Biography, Bd. 3 (1971) S. 393 als Todesjahr sieht.

Chronik Montecassinos eine in großen Teilen gleichlautende Biographie lieferte,¹⁰ dann die Glosse eines gewissen M. Matthaes F. zum Kommentar *super dietas universales Isaaci composita* (= Isaak Judäus), überliefert in einer in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandenen Handschrift der Stadtbücherei Erfurt,¹¹ und schließlich eigene Äußerungen des Constantinus in seinen Widmungen und Vorworten.¹² Mit Abstand am meisten Informationen zu Constantinus gibt, obwohl er in der Constantinus-Forschung häufig geschmäht wird, Petrus Diaconus, der Archivar und Chronist des Klosters Montecassino.¹³ Auf seiner Darstellung liegt in der folgenden Untersuchung deshalb der Schwerpunkt.

Was die Vertrauenswürdigkeit der beiden Texte anbelangt, so ist d'Alverny¹⁴ und Bloch¹⁵ uneingeschränkt zuzustimmen, die beide die Beschreibung des Petrus Diaconus der des M. Matthaes F. vorziehen. Denn im Gegensatz zu Petrus Diaconus ist der Verfasser der Glosse M. Matthaes F. als historische Person nicht faßbar, und seine Identifizierung als Magister Matthaes Ferrarius, der um 1160 in Salerno tätig gewesen sein soll, ist nicht nachweisbar.¹⁶ Die Glosse ist sicher in der münd-

¹⁰ Petrus Diaconus, Liber de viris illustribus Casinensis, Migne PL 173, Sp. 1034–1035; teilweise wörtlich übereinstimmend mit der entsprechenden Passage in der Chronik Montecassinis, Liber III 35, siehe Die Chronik von Montecassino (Chronica monasterii Casinensis) ed. Hartmut Hoffmann, MGH SS 34 (1980) S. 411–412 (zitiert als Chron. Cas.). Kritische Edition beider Texte nun bei Bloch (wie Anm. 2) Appendix IV, S. 127–129.

¹¹ Erfurt Amplon. Oct. 62^a, vgl. Wilhelm Schum, Vergleichendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt (1887) S. 719; die Glosse wurde vollständig veröffentlicht durch Rudolf Creutz, Die Ehrenrettung Konstantins von Afrika, StMGBO 49 (1931) S. 40–41, Lesart aber korrigiert durch Kristeller (wie Anm. 1) S. 151, Anm. 48; vgl. auch Schipperges, in: Die Großen der Weltgeschichte (wie Anm. 3) S. 248.

¹² Zugänglich bei Schipperges, Assimilation (wie Anm. 1) S. 27–46; siehe auch Creutz, Additamenta (wie Anm. 3) S. 428–442 und Bloch (wie Anm. 2) S. 101–103.

¹³ Zu Petrus Diaconus vgl. Erich Caspar, Petrus Diaconus und die Monte Cassineser Fälschungen. Ein Beitrag zur Geschichte des italienischen Geisteslebens im Mittelalter (1909); Hartmut Hoffmann, Einleitung zu Chron. Cas. (wie Anm. 10) S. X–XII. Caspars Untersuchung war Ausgangspunkt für das Mißtrauen, das Petrus Diaconus von medizinhistorischer Seite entgegengebracht wird; vgl. hierzu im folgenden.

¹⁴ D'Alverny (wie Anm. 2) S. 432–433.

¹⁵ Bloch (wie Anm. 2) S. 99, Anm. 2.

¹⁶ Die Identifizierung geht auf Valentin Rose, Verzeichnis der lateinischen Handschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin, Bd. 2, 3 (Die Handschriftenverzeichnisse der königlichen Bibliotheken zu Berlin 12, 1905) S. 1053 und 1060 zurück, der aber seine Quelle hierfür nicht angibt. Sie wurde übernommen von Creutz, Ehrenrettung (wie Anm. 11) S. 40, von dem auch die wohl falsche Information stammt, ein Mag. Matthaes Ferrarius habe sich um 1160 in Salerno aufgehalten. Es lassen sich zwar mehrere Mediziner mit dem Namen Matthaes im Salerno des 12. und 13. Jahrhundert nachweisen, doch keiner trägt beide Namensteile. Der einzige Matthaes Ferrarius Salernos gehört in die Zeit Karls von Anjou und wird als *iudex* bezeichnet: de Renzi (wie Anm. 4) Documento 74, S. LI. Zu den Personen in Salerno mit dem Namen Matthaes siehe Friedrich Hartmann, Die Literatur von Früh- und Hochsalerno und der Inhalt des Breslauer Codex Salernitanus mit erstmaliger Veröffentlichung zweier Traktate aus dieser Handschrift (1919) S. 20–24 und 26–28 zum sog. „Archimatthäus“ (nach 1100) sowie zu Matthaes de Archiepiscopo, der mit dem erstgenannten möglicherweise identisch ist. de Renzi (wie Anm. 4) S. 244 und 302–308 kennt einen

lichen Tradition Salernos verwurzelt und hat wohl eine wahren Kern;¹⁷ sie ist aber nicht „am zuverlässigsten für Leben und Werk“ des Constantinus.¹⁸ Denn schon die selbstlose Haltung des Constantinus, die hier zum Ausdruck kommt, ist verdächtig und erinnert an hagiographisches Schrifttum. Neben Alfanus, dem Erzbischof von Salerno (1058–1085), und Constantinus selbst wird in dem Text nur eine weitere historische Person genannt: Der *abbas de curia*, den Constantinus bei seinem hier genannten ersten Besuch in Salerno kennenlernte und der als *peropitimus medicus* und *frater principis* bezeichnet wird, ist Johannes, der Bruder Gisulfs II., des letzten langobardischen Fürsten von Salerno (1052–1077, †1091), der zuletzt 1106 bezeugt wird.¹⁹ Die *curia S. Petri* besteht noch heute: es ist die Kirche S. Pietro a Corte in Salerno.²⁰ Doch wird man die Glosse sicher richtig interpretieren, wenn man von einer Verbindung und Zusammenarbeit zwischen Constantinus und Johannes auf ihrem gemeinsamen medizinischen Arbeitsfeld ausgeht, die – und das wäre die ableitbare Aussage – in einer bestimmten Phase für die Entwicklung der Medizinschule von Salerno entscheidend war. Insbesondere dürfte die zukünftige größere theoretische Ausrichtung der bis zum 11. Jahrhundert eher praktisch orientierten Medizinschule in dieser Erzählung ihren Niederschlag gefunden haben, die mit der Verfügbarkeit der von Constantinus Africanus übersetzten arabischen medizinischen Literatur beginnt.²¹

Mehr Informationen liefert aber Petrus Diaconus, dessen Text zudem die ältere Überlieferung darstellt. Sicherlich wurden Petrus Diaconus gerade im Zusammenhang mit dem von ihm angelegten Besitzregister Montecassinis Fälschungen vorge-

älteren (um 1100) und einen jüngeren Matthaues Platearius (um 1160!). Ein M. Ferrarius ist nach de Renzi (wie Anm. 4) S. 236–238 schon um 1120 nachweisbar. Zu den in Salerno im 12. und 13. Jahrhundert nachweisbaren Medizinern siehe auch Pietro Capparoni, „Magistri Salernitani nondum cogniti“. Contributi alla Storia ed alla diplomazia della scuola medica di Salerno, Bollettino dell'Istituto Storico Italiano dell'Arte Sanitaria 4 (1924) bes. S. 16–19 und S. 70–73. Auch Kristeller (wie Anm. 1) S. 151, Anm. 48, zeigte sich verwirrt über die von Creutz gemachten Angaben zu Matthaues F. Die Bezeichnung des Verfassers der Glosse im Zitat bei Schipperges, Assimilation (wie Anm. 1) S. 27 als Matthaues Ferrarius dürfte auf einem Übertragungsfehler beruhen, vgl. dasselbe Zitat bei Schum (wie Anm. 11) S. 719 und Creutz, Ehrenrettung (wie Anm. 11) S. 40.

¹⁷ So auch Bloch (wie Anm. 2) S. 99.

¹⁸ Schipperges, in: Die Großen der Weltgeschichte (wie Anm. 3) S. 248.

¹⁹ Johannes ist der *rector et constructor des xenodochium* oder *Hospitale de Monte Sancti Angeli*, ein Hospiz am Gargano, das die Pilger, die den Schrein des Erzengels Michael besuchten, aufnahm. Zusammen mit seinem Neffen, dem Grafen Heinrich von Monte Sant'Angelo, schenkte er dieses Hospiz im Jahr 1100 Montecassino; Bloch (wie Anm. 2) S. 288–289. Regesten der Urkunden, die Johannes erwähnen, bei Armando Petrucci, Note di diplomazia normanna II. Enrico conte di Montesantangelo ed i suoi documenti, Bulletin dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriana 72 (1960) S. 150–152.

²⁰ Bloch (wie Anm. 2) S. 99; Lageplan bei de Renzi (wie Anm. 4) Documenti, S. XIX. Der erste Besuch des Constantinus müßte, wenn er historisch ist, aufgrund der Regierungszeit Gisulfs II., der im Text als *princeps* bezeichnet wird, zwischen 1052 und 1077 stattgefunden haben, wäre aber, da Johannes noch 1106 am Leben war, wegen dessen Alter wohl eher in die zweite Hälfte der Regierungszeit des Gisulf zu legen (1065 oder später).

²¹ Kristeller (wie Anm. 1) S. 144–146 zur eher praktischen Ausrichtung der Medizinschule, die erst im 11. Jahrhundert abgelöst wird.

worfen, kommen, so der Vorwurf Caspars, die meisten seiner Arbeiten „als historische Quellen im gewöhnlichen Sinn ... ihrer Natur nach wenig in Betracht“, eine Bemerkung, die wesentlich zum Mißtrauen gegenüber dem Bericht des Petrus Diaconus beitrug.²² Doch macht Caspar die bezeichnende Einschränkung „die meisten“ und übernimmt sogar die Angaben des Petrus Diaconus zum Leben des Constantinus Africanus, ohne daran irgendeinen Zweifel zu äußern.²³ Als Archivar des Klosters und als Mitglied der Kongregation, der nach eigenen Angaben 1115, nur knapp eine Generation nach Constantinus, nach Montecassino kam,²⁴ kannte er die betreffenden Archivalien und, wie die Auflistung der Werke des Constantinus beweist, auch das Constantinische Corpus, das durch die handschriftliche Überlieferung auch unabhängig von Petrus Diaconus verbürgt ist.²⁵ Allerdings wird man auch bei Petrus Diaconus und seinem Bericht vom Leben des Constantinus Africanus in Einzelheiten Vorsicht walten lassen, denn er lehnt sich in Aufbau und in Wortwahl recht deutlich an die noch von Leo Marsicanus verfaßte Biographie des Paulus Diaconus im ersten Buch der Chronik an: Wie Constantinus Africanus in späterer Zeit kam Paulus Diaconus nämlich ebenfalls *ad hoc monasterium ... et sanctae sibi religionis habitum induit*, er war *eruditus* und mehr noch, auch er sollte umgebracht werden: ... *eum propter fidelitatem Desiderii domini sui voluisset occidere*.²⁶ Dennoch, so läßt sich zeigen, liefert der Bericht des Petrus Diaconus viele Einzelheiten zum Leben des Constantinus Africanus.

Nach Petrus Diaconus stammt Constantinus Africanus aus Karthago (*Hic igitur e Cartagine, de qua oriundus erat, egrediens*), der ehemals mächtigen Metropole im Norden Afrikas. Karthago ist aber in der Mitte des 11. Jahrhunderts keineswegs „öd und leer“ – *deserta* – wie man aufgrund der Briefe des Papstes Leo IX. an die afrikanischen Bischöfe²⁷ annehmen könnte. Denn der muslimische Geograph el-Bekri,

²² Caspar (wie Anm. 13) S. IV (Vorwort); für Schipperges, Übersetzer (wie Anm. 2) S. 62, Anm. 2, beweist diese Bemerkung die notwendige Ablehnung des Petrus Diaconus als historischen Zeugen für das Leben des Constantinus, sie ist Grund für die Vorbehalte von Creutz, Ehrenrettung (wie Anm. 11) S. 40, gegenüber Petrus Diaconus: „Des letzteren (= Petrus Diaconus) Schriften pflegte man in medizinisch-historischen Kreisen zwar unbedingdet, aber allzugerne als Kloster-Elogien zu werten.“ Doch Caspar beschäftigt sich nicht hauptsächlich mit der von Petrus Diaconus nur fortgesetzten Chronik Montecassinus.

²³ Caspar (wie Anm. 13) S. 6–7.

²⁴ Zu der von Petrus Diaconus fortgeführten Chronik des Leo Marsicanus und zu seiner Arbeitsweise vgl. Hartmut Hoffmann, Studien zur Chronik von Montecassino, DA 29 (1973) S. 138–152.

²⁵ Die Liste der von Petrus Diaconus angegebenen Constantinus-Werke ist allerdings unvollständig, vgl. d'Alverny (wie Anm. 2) S. 423; Bloch (wie Anm. 2) Appendix IV, S. 134. Hinzuzufügen wäre auch das Werk *al-Bārī' fi abbar an-nugum* des Astronomen Ibn Abī al-Ridjāl (für die Lateiner Abenragel oder Albohacen), das ebenfalls von Constantinus ins Lateinische übertragen bzw. nach Bouyahia von ihm bearbeitet wurde: Idris (wie Anm. 6) S. 810; Chedley Bouyahia, La vie littéraire en Ifriqiya sous les Zirides (1972) S. 85. Vgl. auch Aldo Miele, La science arabe et son rôle dans l'évolution scientifique mondiale (1938) S. 181 sowie Fuat Sezgin, Geschichte des arabischen Schrifttums, Bd. 7: Astrologie – Meteorologie und Verwandtes (1979) S. 186–188.

²⁶ Chron. Cas. (wie Anm. 10) I 15, S. 51–55; Caspar (wie Anm. 13) S. 150–151, besonders Anm. 7.

²⁷ JL 4304, JL 4305.

der um 1067 Nordafrika beschreibt, läßt sich über Karthago geradezu enthusiastisch aus: Auf den Ruinen der alten Stadt gebe es schöne Dörfer, die reich und wohlbevölkert seien, und man ernte hier verschiedene Früchte von einer ausgezeichneten Qualität.²⁸ Erst Mitte des 12. Jahrhunderts ist Karthago nach Idrisi zerstört, und nach El-Abdery, der am Ende des 13. Jahrhunderts schreibt, lebt dort zu seiner Zeit niemand mehr.²⁹ Es ist deshalb nicht notwendig, den Geburtsort des Constantinus von Karthago nach Tunis zu verlegen, wie dies zum Teil in der Forschung aufgrund der wohl in dieser Hinsicht falschen Interpretation der Briefe Leos IX. getan wird.³⁰ Letztere, aber vor allem auch Briefe Gregors VII.³¹ bezeugen, daß in der Mitte des 11. Jahrhunderts und danach in Karthago eine noch immer lebendige christliche Gemeinde existierte, an deren Spitze ein Erzbischof stand.

Hier, in Karthago, wurde Constantinus Africanus in der ersten oder zweiten Dekade des 11. Jahrhunderts geboren.³² Er war aber wohl nicht sarazenischer Abstammung und damit Muslim, wie die Glosse des M. Matthaeus F. und ihm folgend ein Großteil der Forschung angibt.³³ Wahrscheinlicher, wenn auch nicht beweisbar erscheint vielmehr, daß er dem christlichen Milieu Karthagos entstammte und vom christlichen Glauben zum Islam wechselte. Nur so ist erklärbar, daß Pietro d'Abano ihn im 13. Jahrhundert als *apostata* bezeichnet.³⁴ Seine christliche Herkunft würde auch die gute Beherrschung des Latein begründen, das er nach M. Matthaeus F. allerdings erst in Salerno erlernt haben soll; denn bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts wurde diese Sprache im Norden Afrikas von der hier lebenden

²⁸) „Aujourd'hui les ruines de Carthage sont couvertes de beaux villages, riches et bien peuplés. Les diverses espèces de fruits que l'on y recueille sont d'une excellente qualité et ne sauraient être surpassés.“ el-Bekri, Description de l'Afrique septentrionale, traduite par M a c G u c k i n d e S l a n e, édition revue et corrigée (1965) S. 90–96, Zitat S. 95. Zu el-Bekri vgl. Évariste L e v i - P r o v e n ç a l, Abū 'Ubayd al-Bakrī, in: Encyclopédie de l'Islam, nouvelle édition, Bd. 1 (1960) S. 159–161.

²⁹) Al-Idrisi, Description de l'Afrique et de l'Espagne, hg. und übersetzt von R. D o z y und M. J. d e G o j e (1866) S. 131; Notice et extraits du voyage d'el-Abdery à travers l'Afrique septentrionale, au VII^e siècle de l'Hégire, übersetzt von M. C h e r b o n n e a u, Journal asiatique 65 (1854) S. 167.

³⁰) So S c h i p p e r g e s, Übersetzer (wie Anm. 2) S. 63, Anm. 5; Lynn T h o r n d i k e, A History of Magic and Experimental Science, Bd. 1 (1923) S. 743–744; B l o c h (wie Anm. 2) S. 98–99.

³¹) JL 4793, 4794 und 4995; hierzu Christian C o u r t o i s, Grégoire VII et l'Afrique du Nord. Remarques sur les communautés chrétiennes d'Afrique au XI^e siècle, Revue Historique 195 (1945) besonders S. 216–219.

³²) Dies ist aus der Angabe des Petrus Diaconus, daß Constantinus als alter Mann starb, abzuleiten.

³³) So auch B l o c h (wie Anm. 2) S. 98. Petrus Diaconus macht zur Religionszugehörigkeit des Constantinus zum Zeitpunkt seiner Geburt keine Angabe. C r e u t z, Der Arzt Constantinus (wie Anm. 2) S. 3 sah gerade darin den Beweis der christlichen Abstammung des Constantinus. Aber auch im Fall des Johannes Afflacijs, der sicher vom Islam zum christlichen Glauben übergetreten ist, sagt Petrus Diaconus nichts hierzu, vgl. Petrus Diaconus, Liber de viris illustribus (wie Anm. 19) cap. 35, Sp. 1042.

³⁴) Pietro d' A b a n o (Petrus Apponensis), Conciliator differentiarum philosophorum et medicorum appellatus (1476), von mir benutzt in der Ausgabe Venedig 1526, fol. 7 CD.

christlichen Bevölkerung benutzt, wie christliche Inschriften bestätigen.³⁵ Der Übertritt zum Islam war aber nicht zwingend notwendig, denn noch im Ägypten des 13. Jahrhunderts – und nach Ägypten sollte Constantinus nach Angaben des Petrus Diaconus gelangen – gehörten viele Ärzte den religiösen Minderheiten des Judentums und Christentums an; sogar am Hof der Fatimiden in Kairo waren zahlreiche jüdische Ärzte tätig.³⁶ Weder die medizinische Ausbildung noch Tätigkeit als Arzt erforderte demnach in der arabischen Welt einen Religionswechsel.³⁷ Eine christliche Herkunft des Constantinus erklärt auch, warum er sich nach seiner Flucht aus Afrika nach Salerno wandte und sich in einem christlich ausgerichteten Umfeld niederließ; als geborener Muslim, so müßte man annehmen, hätte er sich doch eher in eines der Bildungszentren der islamischen Welt aufgemacht, die er auf seinen ausgedehnten Reisen kennengelernt hatte.

Daß er aus Afrika stammt, bezeugt er im übrigen selbst in seiner Bearbeitung eines von Wüstenfeld mit *Adminiculum* betitelten Werkes von Ibn al-Djezzâr. Constantinus wollte damit ein Verzeichnis der einfachen Heilmittel, die in allen Gegenden leicht zu finden sind, anlegen, und er meint dort zweimal, daß das betreffende Heilmittel „bei uns in Afrika“ – so Steinschneiders Übertragung – jeweils den in der Steinschneider vorliegenden hebräischen Handschrift genannten und damit in hebräischen Lettern geschriebenen Namen trage.³⁸

Von Karthago aus brach Constantinus nach Petrus Diaconus zu ausgedehnten Reisen auf, die ihn über *Babilonia* bis nach Indien und Äthiopien führten³⁹ und auf denen er seine Bildung vervollständigte. Als hochgebildeter Mann kehrte er dann nach 39 Jahren wieder nach Afrika zurück: *Completis autem in ediscendis istemodi studiis triginta et novem annorum curriculis, Africam reversus est.*⁴⁰ Man darf dem Bericht des Petrus Diaconus von den ausgedehnten Reisen aufgrund der genauen Jahresangaben wohl Glauben schenken, auch wenn Constantinus vielleicht nicht bis nach Indien vorgestoßen ist. Daß er, wie M. Matthaues F. berichtet, als Händler

³⁵ Man hat in Kairuan und in En-Ngila bei Tripolis christliche Grabsteine des 11. Jahrhunderts mit lateinischen Inschriften gefunden: Amar M a h j o u b i, *Nouveau témoignage épigraphique sur la communauté chrétienne de Kairouan au XI^e siècle*, *Africa (Tunis)* 1 (1966) S. 88–96; Renato B a r t o c c i n i–Danilo M a z z o l e n i, *Le iscrizione del cimitero di En Ngila*, *Rivista di Archeologia Cristiana* 53 (1977) S. 157–198. – Auf dem Gebiet der medizinischen Terminologie wird Constantinus Africanus sogar als Neuerer gesehen, der Lehnwörter aus dem Arabischen in die medizinische Fachsprache einbrachte, vgl. Gerhard B a a d e r, *Zur Terminologie des Constantinus Africanus*, *Medizin-Historisches Journal* 2 (1967) S. 36–53.

³⁶ Shelemo D. G o i t e i n, *A Mediterranean Society. The Jewish Communities of the Arab World as Portrayed in the Documents of the Cairo Geniza*, Bd. 2: *The Community* (1971) S. 246–261, hier besonders S. 242–243.

³⁷ Zur medizinischen Ausbildung: G o i t e i n (wie Anm. 36) S. 248.

³⁸ Moritz S t e i n s c h n e i d e r, *Constantin's lib. de gradibus und ibn al-Gezzar's Adminiculum*, *Deutsches Archiv für Geschichte der Medizin* 2 (1879) S. 15 und 17, vgl. S. 3–4. Constantinus bearbeitete auch hebräisches Schrifttum: S c h i p p e r g e s, *Assimilation* (wie Anm. 1) S. 28.

³⁹ Die Angabe, daß er bis nach Indien und Äthiopien gelangte, fehlt in der Chronik.

⁴⁰ So fast gleichlautend in beiden Texten des Petrus Diaconus, hier zitiert nach der Ausgabe von B l o c h (wie Anm. 2) S. 127.

tätig war, würde dem nicht einmal widersprechen: Neben einer Handelstätigkeit kann Constantinus sicherlich auch ausgedehnte Studien der verschiedenen Fächer betrieben haben.⁴¹

Ein Aufenthaltsort des Constantinus während seiner ausgedehnten Reisen, den Petrus Diaconus nennt, ist sicher anzugeben: Constantinus Africanus hielt sich zum Studium der verschiedensten Fächer in *Babilonia* auf, das mit Fustat bzw. mit der ganz in der Nähe gegründeten fatimidischen Hauptstadt Kairo zu identifizieren ist. Die griechisch-koptische Siedlung, die Fustat vorausging, hieß Babylon oder auch Bablon⁴², eine Bezeichnung, die auch Otto von Freising kannte.⁴³ Ein Studium der von Petrus Diaconus genannten Disziplinen war in der fatimidischen Hauptstadt durchaus möglich, denn in der durch den fatimidischen Kalifen al-Hakim 1005 in einem Gebäude in der Nähe des Palastes eingerichteten Akademie sollten im Unterschied zu den in der islamischen Welt vorherrschenden religiös-juristischen Hochschulen sämtliche Arten von Wissenschaft und Bildung vermittelt werden; die Bibliothek, die das Kernstück der Schule ausmachte, war auch für die Öffentlichkeit zugänglich. Das Vorbild dieser Schule war das 830 gegründete „Haus der Weisheit“ in Bagdad, dessen Betrieb aber schon längst wieder eingestellt worden war – schon deshalb kann Constantinus Africanus nicht zum Studium nach Bagdad, womit man Babilonia auch identifizieren könnte, gegangen sein.⁴⁴

In der ägyptischen Hauptstadt kann Constantinus Africanus durchaus auch Kontakte zum fatimidischen Herrscherhaus geknüpft haben, die offenbar noch in Salerno von Bedeutung waren, wo er nach Petrus Diaconus vom Bruder des *regis Babiloniorum* (wohl des Fatimiden al-Mustansir, 1036–1094) erkannt wurde. Denn die Akademie lag in der Nähe des Palastes, und der Kalif pflegte die Vertreter der ver-

⁴¹) Aber daß er ein Kräuter- oder Drogenhändler war, läßt sich nicht beweisen. Als solcher soll er nach Creutz, *Addimenta* (wie Anm. 3) S. 420–421 mit dem bei M. Matthaeus F. genannten *abbas de curia* in Verbindung getreten sein, um diesem Kräuter zu verkaufen, denn dessen „Bedarf an Drogen war offenbar nicht gering“. – Creutz sieht in diesem den Erfinder verschiedener mit dem Zusatz *abbatis* überlieferter Rezepte von Heilmitteln.

⁴²) J. Jomier, *Al-Fustât*, in: *Encyclopédie de l'Islam*, nouvelle édition, Bd. 2 (1965) S. 979; Hassen Husny Abdul-Wahab, *Sur l'emplacement de Qairouan*, *Revue tunisienne* 11 (1940) S. 53; vgl. auch Gerhard Endreß, *Einführung in die islamische Geschichte* (1982) S. 193 und 200–201.

⁴³) *Otonis episcopi Frisingensis Chronica sive Historia de duabus civitatibus VII 3*, ed. Adolf Hofmeister, *MGH SS rer. Germ.* 45 (1912) S. 312–313: ... *Egyptiorum regis, qui vulgo Babiloniorum putatur, legati ad Gotefridum ducem veniunt ... Porro ea, quae nunc vulgo, ut dixi, Babilonia vocatur, non super Eufraten, ut illi putant, sed super Nilum circiter VI dietas ab Alexandria posita est, ipsaque est Memphis a Cambise filio Cyri olim Babilonia vocata*. Vgl. auch ebenda, Kap. II 15, S. 85.

⁴⁴) Vgl. hierzu und zum folgenden: Heinz Halm, *Die Fatimiden*, in: *Geschichte der arabischen Welt*, hg. von Ulrich Harnn (1987) S. 180; die von Halm genannten, in Kairo vertretenen Disziplinen Recht, Tradition und Koranlesung, vor allem aber Grammatik, die Philologien, Logik, Mathematik, Astronomie und Medizin decken sich zum Teil mit den nach Petrus Diaconus von Constantinus Africanus studierten Fächern. Möglicherweise war Petrus Diaconus nicht klar, daß *Babilonia* mit der fatimidischen Hauptstadt gleichzusetzen ist, da er ihn nach seinen ausführlichen Wanderungen noch einmal nach Ägypten gelangen läßt, wo er wiederum in *omnibus Egiptiorum artibus ad plenum* unterrichtet wurde, Petrus Diaconus, *Liber de viris illustribus*, cap. 23, ed. Bloch (wie Anm. 2) S. 127.

schiedenen Disziplinen seiner Akademie zu gelehrten Disputationen dorthin einzuladen.⁴⁵ Wenn Constantinus auch daran teilnahm – und seine Bekanntschaft mit dem Bruder des Kalifen läßt diesen Schluß zu – dann gehörte er in Ägypten zu den gelehrten Männern der Akademie.⁴⁶

Nach Petrus Diaconus kehrte Constantinus Africanus nach 39 Jahren wieder nach Afrika zurück, wo er aber vor den *afri* wegen seiner Gelehrtheit nicht mehr sicher war: *Quem cum vidissent Afri ita ad plenum omnibus gentium studiis eruditum, cogitaverunt occidere eum*. Die Nähe der Darstellung zur Beschreibung des Lebens von Paulus Diaconus läßt annehmen, daß diese Stelle nicht wörtlich zu nehmen ist. Sicherlich trachteten die *afri* Constantinus nicht persönlich nach dem Leben. Man wird diese Stelle auf die Vorgänge in Ifriqiya in der Mitte des 11. Jahrhunderts beziehen, auf das Einströmen der Banu Hilal, oberägyptischer Nomadenstämme, die das Gesicht Ifriqiyas grundlegend veränderten und den wirtschaftlichen Niedergang, der schon vor deren Ankunft eingesetzt hatte, noch verstärkten.⁴⁷ Die Nomadenstämme erreichten 1050/51 den Maghreb, am 14. April 1052 brachten sie den vereinten ziridischen, hammaditischen und berberischen Truppen bei Hayderan im Süden Ifriqiyas eine vernichtende Niederlage bei. In der Folge konnten sie das flache Land, aber auch bedeutende Städte einnehmen; die Unsicherheit im Land wurde durch die herumziehenden Stämme dauernd größer, so daß viele Bewohner aus dem Landesinnern in die Küstengebiete flohen. 1057 fiel auch Kairuan, die Hauptstadt der herrschenden Ziriden, in ihre Hände. Kairuan war bis dahin neben Mahdia das bedeutendste kulturelle Zentrum des Landes gewesen, das 9. Jahrhundert sah die Stadt sogar als eines der wissenschaftlichen Zentren des Islam,⁴⁸ wo es wie in Bagdad und Kairo eine bedeutende Bibliothek gab,⁴⁹ und wo das besondere Interesse schon im 9. Jahrhundert der Medizin galt. Hier wirkten im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert Ziyād b. Khalfūn, Ishāk b. Imrān, al-Isrā'īlī (Isaak Judaeus) sowie Ibn al-Djezzār, deren Werke Constantinus ins Lateinische übersetzte.⁵⁰ Offenbar hatte er nach seiner Rückkehr nach Afrika auch zu dieser medizinischen Hochschule Kontakte.

⁴⁵) H a l m (wie Anm. 44) S. 180.

⁴⁶) Warum allerdings der Bruder des fatimidischen Kalifen wohl um 1076 in Salerno zu finden ist, und welche Rolle er, da der Text eine Verbindung zwischen ihm und Robert Guiskard suggeriert, bei letzterem spielte, ist nicht bekannt. Die Verbindung ist eventuell über Amalfi herzustellen: Robert Guiskard war seit 1073 Herzog von Amalfi, das gute wirtschaftliche Kontakte zum fatimidischen Ägypten unterhielt, vgl. hierzu Ulrich S c h w a r z, Amalfi im frühen Mittelalter (9.–11. Jahrhundert). Untersuchungen zur Amalfitaner Überlieferung (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 49, 1978) S. 1 und 44.

⁴⁷) Zu den Banu Hilal und den durch sie ausgelösten Umwälzungen vgl. zuletzt Ivan H r b e k, The Emergence of the Fatimids, in: Unesco General History of Africa, Bd. 3: Africa from the Seventh to the Eleventh Century, hg. von M. E l F a s i (1988) S. 332–335.

⁴⁸) B o u y a h i a (wie Anm. 25) S. 228–233; Mohammed T a l b i, al-Kayrawān, in: Encyclopédie de l'Islam, nouvelle édition, Bd. 4 (1978) S. 862.

⁴⁹) Hans-Rudolf S i n g e r, Der Maghreb und die Pyrenäenhalbinsel bis zum Ausgang des Mittelalters, in: Geschichte der arabischen Welt, hg. von Ulrich H a a r m a n n (1987) S. 274.

⁵⁰) Zu den genannten Medizinern vgl. Fuat S e z g i n, Geschichte des arabischen Schrifttums, Bd. 3: Medizin – Pharmazie – Zoologie – Tierheilkunde bis ca. 430 H. (1970) S. 266, 295–297 und 304–307; außerdem T a l b i (wie Anm. 48) S. 862.

Constantinus Africanus floh – wahrscheinlich nach dem Fall Kairuans im Jahr 1057 – vor den Nomadenstämmen (den *afri* des Petrus Diaconus) nach Salerno, dessen Ruf und medizinischen Ruhm er als gelehrter Mediziner und weitgereister Mann in der eng verflochtenen Welt des Mittelmeeres kennen mußte. Aber er ließ sich nicht deshalb in Salerno nieder, weil er seine „Kulturaufgabe“⁵¹ erkannt hätte, nämlich die Übersetzung medizinischer Werke aus dem Arabischen, sondern aus zwingenden existentiellen Gründen, hervorgerufen durch die Vorgänge in Ifriqiya, wo das Leben wohl für ihn unerträglich geworden war.

Nach Sudhoff kam Constantinus Africanus „mit Sicherheit“ über Sizilien und Unteritalien nach Salerno; darauf deutete eine Aktenbezeichnung aus La Cava hin, wo er *Constantinus Siculus* genannt würde.⁵² Dieser Name wurde auch von Schipperges übernommen.⁵³ Richtig ist aber, daß es sich um eine ganz andere Person handelt, die 1103 in einem Dokument aus dem Kloster La Cava genannt wird und deren Sohn ebenfalls bezeugt wird.⁵⁴ Daß Constantinus Africanus auch Familienvater gewesen ist, erscheint doch fraglich, ebenso wie ein Aufenthalt in Sizilien, der zwar theoretisch möglich, aber nur aufgrund des angeblichen Beinamens nicht nachweisbar ist.⁵⁵

Wann Constantinus Africanus sich endgültig in Salerno niederließ, und wann er als Mönch in Montecassino eintrat, läßt sich aus den Angaben des Petrus Diaconus nur ungefähr bestimmen: Er ist sicher in Salerno nach der Einnahme der Stadt durch Robert Guiskard 1076 und vor dem 5. April 1078, dem Todestag Richards, des Grafen von Aversa und Fürsten von Capua, der Constantinus nach Petrus Diaconus die Kirche St. Agatha in Aversa übertrug;⁵⁶ durch den Eintritt des Constantinus ins Kloster von Montecassino ging diese Kirche in den Besitz der Abtei über. Der Sohn Richards, Jordanus I., bestätigte Montecassino und seinem Abt Desiderius die Kirche am 22. Februar 1086.⁵⁷

⁵¹) So Karl Sudhoff, Constantin, der erste Vermittler muslimischer Wissenschaft ins Abendland und die beiden Salernitaner Frühscholastiker Maurus und Urso als Exponenten dieser Vermittlung, *Archeion* 14 (1932) S. 360; ihm folgt Schipperges, Übersetzer (wie Anm. 2) S. 64.

⁵²) Sudhoff, Konstantin der Afrikaner (wie Anm. 4) S. 294. Seine These, Constantinus sei im Heerlager vor Salerno bei Robert Guiskard gewesen, wurde schon erwähnt.

⁵³) Schipperges, in: *Lexikon des Mittelalters* (wie Anm. 3) S. 171.

⁵⁴) Einem *Joanni Medico, filio quondam Constantini Siculi*, wird 1103 ein Stück Land außerhalb der Stadt Salerno übertragen: *de Renzi* (wie Anm. 4) S. 238–239 mit Dokument 46, S. XL. Der Constantinus verliehene zusätzliche Beiname dürfte sich damit erklären lassen, daß auch der Schüler des Constantinus Africanus, Johannes Afflacijs, in den Handschriften als *filius Constantini* oder *discipulus Constantini* bezeichnet wird, vgl. Schipperges, *Assimilation* (wie Anm. 2) S. 50.

⁵⁵) Die Seeroute zwischen Ifriqiya und Unteritalien passierte Sizilien, und viele Bewohner Ifriqiyas flüchteten nach *Idris* (wie Anm. 6) S. 665 vor den Banu Hilal aus ihrem Land nach Sizilien; theoretisch ist deshalb ein Aufenthalt auch des Constantinus auf der Insel möglich.

⁵⁶) Sie befand sich *prope muros Aversanae urbis* bzw. *in suburbio Aversano*, also außerhalb, doch nahe der eigentlichen Stadt Aversa, vgl. Bloch (wie Anm. 2) S. 685.

⁵⁷) Zu dieser Bestätigungsurkunde und ihre Datierung vgl. unten.

Auf Empfehlung des Erzbischofs Alfanus von Salerno⁵⁸ trat Constantinus als Mönch in Montecassino ein, wo er den größten Teil seiner Übersetzungen anfertigte und wo er auch unterrichtete.⁵⁹ Constantinus Africanus wird Abt Desiderius und den übrigen Mitgliedern der Kongregation des Hl. Benedikt willkommen gewesen sein, und umgekehrt wird auch Constantinus selbst Montecassino als passenden Ort für sein Schaffen empfunden haben. Denn die Abtei erlebte gerade in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ihr „goldenes Zeitalter“ und stieg auf politischem und wirtschaftlichem, vor allem aber auch auf kulturellem Gebiet zu größter Bedeutung auf.⁶⁰ Der Ausbau der Schule und der Bibliothek Montecassinos war ein persönliches Anliegen des Desiderius; unter den Büchern, die auf seine Anweisung hin in der Abtei kopiert worden sind, finden sich auch medizinische Werke;⁶¹ man kann deshalb davon ausgehen, daß schon vor der Ankunft des Constantinus in Montecassino ein Interesse für die Medizin bestand. Hier schuf Constantinus in seinen letzten Lebensjahren den größten Teil seines Übersetzungswerkes, und hier starb er als Greis am 22. Dezember 1085.

Der Sterbetag, der 22. Dezember, ist durch den „Kalender des Leo Marsicanus“ bekannt, einer Kombination aus Kalender, Martyrolog und Nekrolog, den der Chronist Montecassinus und spätere Bischof von Ostia und Velletri 1098/99 angelegt hat. Constantinus erscheint dort als *Constantinus (med) monachus*⁶², dessen Sterbedatum am 22. Dezember gedacht wird. Sein Sterbejahr dagegen läßt sich aus der Bestätigung der Kirche St. Agatha von Aversa durch Jordanus I. von Capua für Montecassino und seinen Abt Desiderius erschließen. Es handelt sich hier um die erste diesbezügliche, St. Agatha betreffende Urkunde. Eine frühere Urkunde ist

⁵⁸) Das Empfehlungsschreiben des Alfanus an Desiderius ist als Fragment im Vorwort einer Erfurter Handschrift des *Pantegni* aus dem Jahr 1147 überliefert. Es handelt sich um Amplon. Q. 184. Das Vorwort hat C r e u t z , Additamenta (wie Anm. 3) S. 440 gedruckt; siehe auch B l o c h (wie Anm. 2) S. 100–101.

⁵⁹) Seine Schüler Johannes und Atto sind bezeugt: Petrus Diaconus, Liber de viris illustribus (wie Anm. 10) Sp. 1035: *De Attone*, und Sp. 1042: *De Joanne*. Atto wird als *Constantini Africani auditor*, Johannes (Afflacijs) als *supradicti Constantini Africani discipulus et Casinensis monachus* bezeichnet. Vgl. hierzu K r i s t e l l e r (wie Anm. 1) S. 152; zu Johannes insbesondere auch B l o c h (wie Anm. 2) S. 102–104. Ein weiterer Schüler, ein gewisser Glaukon, wird in einer Handschrift des 13. Jahrhunderts genannt, siehe S c h i p p e r g e s , Assimilation (wie Anm. 1) S. 33–34.

⁶⁰) Zum „goldenen Zeitalter“ Montecassinus unter Desiderius: B l o c h (wie Anm. 2) und Herbert E. J. C o w d r e y , The Age of Abbot Desiderius: Montecassino, the Papacy and the Normans in the Eleventh and Early Twelfth Centuries (1983). Die Bedeutung der Abtei illustriert eindrucksvoll die Liste der Persönlichkeiten, die an der Weihe der von Desiderius gebauten, neuen Basilika 1071 teilnahmen, siehe Leo Marsicanus, Narratio de consecratione et dedicatione ecclesiae Casinensis, Migne PL 173, Sp. 997–1002; hierzu B l o c h (wie Anm. 2) Appendix II, S. 118–121.

⁶¹) *medicinalis*: Chron. Cas. (wie Anm. 10) III 63, S. 444–446. Zur Bibliothek in Montecassino: Herbert B l o c h , Monte Cassino's Teachers and Library in the High Middle Ages, in: La Scuola nell'Occidente latino dell'alto medioevo (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 19, 1972) S. 582–599.

⁶²) Hartmut H o f f m a n n , Der Kalender des Leo Marsicanus, DA 21 (1965) S. 133; zur Entstehungszeit des Kalenders vgl. ebenda, S. 95. Siehe auch: I necrologi Cassinesi, ed. Mauro I n g u a n e z , Bd. 1 (Fonti per la Storia d'Italia 83, 1941), zu Dezember 22.

nicht überliefert, insbesondere keine zur Verleihung an Constantinus Africanus durch Richard von Capua, die nur durch Petrus Diaconus erwähnt wird. Durch Constantinus Africanus aber, so Petrus Diaconus, gelangte die Kirche in den Besitz Montecassinos. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Abtei zu Lebzeiten des Constantinus und über diesen Nutznießerin der der Kirche zufließenden Einnahmen gewesen ist; sobald Constantinus Africanus aber tot war, mußte das Besitzrecht an der Kirche wieder neu geregelt werden. Dies geschah offensichtlich mit der erwähnten Urkunde, die wiederum voraussetzt, daß Constantinus Africanus zum Zeitpunkt der Ausstellung der Bestätigungsurkunde durch Jordanus I. schon gestorben sein mußte; denn auch Petrus Diaconus spricht in seinem Bericht zur Übertragung der Kirche St. Agatha an Montecassino durch Jordanus davon, daß St. Agatha schon vorher, *dudum*, durch Constantinus der Abtei zugeführt worden war.⁶³

Die Urkunde des Jordanus ist im Original noch im Archiv von Montecassino erhalten; sie wird außerdem erwähnt im Register des Petrus Diaconus aus dem 12. Jahrhundert. Als Abschrift fand sie auch Eingang in die Register des von Montecassino abhängigen Klosters S. Angelo in Formia, da St. Agatha spätestens im Februar 1089 der Jurisdiktion von S. Angelo in Formia unterstellt wurde.⁶⁴ Die Datierungen von Original und Kopie unterscheiden sich allerdings: Das Original, von dem hier auszugehen ist und das durch das Register des Petrus Diaconus bestätigt wird, ist aufgrund des verwendeten *stilus Florentinus* auf den 22. Februar 1086 zu datieren: Nach Gattola, der die Urkunde edierte, lautet die Datierung *Per iussuionem praefatae Serenissimae potestatis scripsi ego Consalinus iudex in anno principatus illius vicesimo octavo, & vicesimo tercio anno Ducatus eius Gageta. ... Data octavo Kalendas Marcii anno ab incarnatione Domini nostri Jesu Christi millesimo octuagesimoquinto.*⁶⁵ Zu ergänzen wäre die im Apparat in der Edition der Kopie von S. Angelo durch Inguanez angegebene achte Indiktion, die im Register des Petrus Diaconus aber korrigiert als neunte Indiktion angegeben ist.⁶⁶ Die Kopie der Urkunde von S. Angelo in Formia ist dagegen auf den 22. Februar 1085 zu datieren.⁶⁷ Die angegebenen Regie-

⁶³) Chron. Cas. (wie Anm. 10) III 56, S. 437: *Per hos dies oblata est in hoc monasterio a supradicto principe Iordano ecclesia sancte Agathe iusta Aversam, quam dudum Constantinus Africanus, sicut iam supra taxavimus, beato Benedicto obtulerat cum curtibus et villanis et universis pertinentiis suis, qualiter eam Richardus princeps pater eius dotaverat et sicut Guilelmus cappellanus ipsius, qui eam restauraverat, ad diem obitus sui tenuerat, ...*

⁶⁴) Bloch (wie Anm. 2) S. 684–685.

⁶⁵) Erasmo Gattola, *Ad historiam Abbatiae Casinensis accessiones* (1734) S. 191. Die Angabe des Regestes bei Tommaso Leccisotti–Faustino Avagliano, *Abbazia di Montecassino. I Regesti dell'archivio*, Bd. 2 (1965) Nr. 26, S. 67–68, muß hier außer acht bleiben, denn Leccisotti–Avagliano übernehmen im allgemeinen die im Register des Petrus Diaconus angegebene Datierung, ohne auf Varianten einzugehen, vgl. die Einleitung zu Bd. 1, S. LXV. Bei dem hier interessierenden Regest hat sich offenbar zudem ein Druckfehler eingeschlichen; es heißt dort „1085, Feb. 22, ind. IX, aa. XXVIII e XXXIII“, die letzte Angabe ist zu korrigieren zu XXIII.

⁶⁶) Mauro Inguanez, *Regesto di S. Angelo in Formis* (1925) S. 62–63; hier auch die differierende Angabe der Indiktion bei Petrus Diaconus. Zu dessen Register vgl. Hartmut Hoffmann, *Chronik und Urkunde in Montecassino*, QFIAB 51 (1971) S. 93–188, hier Nr. 419, S. 130.

⁶⁷) Inguanez, *Regesto* (wie Anm. 66) S. 63: *In anno principatus ipsius vicesimo septimo et vicesimo saecundo anno ducatus eius Gagete. Datum oktavo kalendas martii, anno ab incarna-*

rungsjahre der normannischen Herrscher in Capua und Gaeta bestätigen die ermittelten Jahresangaben; sie gehen zurück auf den Normannen Richard, der seit Juni 1058 als Fürst von Capua bezeichnet wird und in der Zeit zwischen April und Juni 1063 auch den Herzogstitel von Gaeta erhalten hat.⁶⁸ Das 28. Jahr seiner bzw. der normannischen Herrschaft in Capua und das 23. Herrschaftsjahr in Gaeta, wie im Original und bei Petrus Diaconus angegeben, deuten somit auf den 22. Februar 1086 als Ausstellungsdatum der Urkunde. Die andere Version des Registers von S. Angelo läßt sich vielleicht auf die im Original falsche, dort aber wiederverwendete Angabe der Indiktion zurückführen, die von Petrus Diaconus korrigiert wurde, in S. Angelo aber möglicherweise Ausgangspunkt für die Rückdatierung war; denn die hierdurch erfolgte Konstruktion einer um ein Jahr längeren Abhängigkeit der Kirche St. Agatha von Montecassino bzw. S. Angelo kann im Interesse des Kopisten gelegen haben.

Der Besitz der Kirche wurde demnach Desiderius und Montecassino am 22. Februar 1086 bestätigt, der sich nach dem nur zwei Monate vorher erfolgten Tod des Constantinus Africanus beilegte, das Besitzverhältnis rechtlich verbindlich zwischen dem Fürsten von Capua und Montecassino zu regeln.

Mit dem Todesjahr ist aber auch eine weitere Vermutung, die man angestellt hat, widerlegt: Da Constantinus Africanus Ende 1085 verstarb, kann er an der Vorbereitung des von den verbündeten Pisanern und Genuesen durchgeführten Angriffs auf die afrikanische Hafenstadt Mahdia im Sommer 1087 nicht mehr beteiligt oder sogar ihr Initiator gewesen sein.⁶⁹ Seine engen Beziehungen zu Abt Desiderius, dem späteren Papst Viktor III., unter dessen Schirmherrschaft das Unternehmen stand,⁷⁰ machen es zwar möglich, daß Desiderius/Viktor III. seine Kenntnisse vom Norden Afrikas seinem aus diesem Gebiet stammenden Mönch verdankte; eine weitergehende Verbindung des *Orientalis et Occidentis magister* mit dem kriegerischen Unternehmen läßt sich aber nicht herstellen.⁷¹

tione Domini nostri Iesu Christi millesimo octogesimo quarto. Scriptam Capuae per octavam indicationem.

⁶⁸) Ferdinand Chandon, *Histoire de la domination normande en Italie et en Sicile*, Bd. 1 (1907) S. 128–129.

⁶⁹) Vgl. oben Anm. 6.

⁷⁰) Chron. Cas. (wie Anm. 10) III 71, S. 453. Zum Angriff auf Mahdia vgl. Herbert E. J. Cowdrey, *The Mahdia Campaign of 1087*, *The English Historical Review* 92 (1977) S. 1–29, wiederabgedruckt in: ders., *Popes, Monks and Crusaders* (History Series 27, 1984) Nr. XII.

⁷¹) Dies ergab sich aus der Beschäftigung mit Constantinus Africanus im Rahmen des an der Universität Bayreuth im Wintersemester 1989/90 abgehaltenen Hauptseminars zu «Constantinus Africanus und die Rezeption griechisch-arabischer Wissenschaft im „Abendland“». Zum Angriff auf Mahdia 1087 vgl. künftig meine vor dem Abschluß stehende Dissertation über «Die Beziehungen des Papsttums zu Afrika in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und im 12. Jahrhundert».

Aus dem Umkreis Bernolds von Konstanz

Von

Claudia Märtl

I

Zur Überlieferung von Libellus X (*De excommunicatis vitandis, de reconciliatione lapsorum et de fontibus iuris ecclesiastici*)

Unter den Autoren, die gegen Ende des 11. Jahrhunderts im deutschen Reich in der Auseinandersetzung zwischen Papst und Herrscher zur Feder griffen, dürfte Bernold von Konstanz (†1100) von seinem Gesamtschaffen her der produktivste gewesen sein.¹ Obwohl seine Werke zum Teil früh gedruckt wurden, haben erst Forschungen unseres Jahrhunderts die wahre Bedeutung seiner geistigen Leistung, seine Belesenheit, seine kritische Methode und seine Vielseitigkeit sichtbar werden lassen.² Zudem haben seine Schriften eine beachtliche Verbreitung gefunden, deren Ausmaß sich trotz aller bereits geleisteten Forschungsarbeit durch neue Funde immer noch besser erhellen läßt. Im folgenden soll die handschriftliche Überlieferung des von F. Thaner als Libellus X gedruckten Traktats Bernolds untersucht werden. Libellus X ist für die Beurteilung der geistesgeschichtlichen Stellung Bernolds grundlegend wichtig, da der Autor in den beiden letzten Dritteln dieser Schrift seine Wertung der kirchenrechtlichen Quellen darlegt, einen Überblick zu Konzilien und Synoden gibt und seine textkritische Methode erläutert.³

¹) Vgl. zusammenfassend Ian Stuart Robinson, Bernold von St. Blasien, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hg. von Kurt Ruh u. a., 1 (1977) Sp. 795–798, Wilfried Hartmann, Bernold von Konstanz, in: Lexikon des Mittelalters 1 (1977–1980) S. 1019 f. und neuerdings Ian Stuart Robinson, Bernold von Konstanz und der gregorianische Reformkreis um Bischof Gebhard III., Freiburger Diözesan-Archiv 109 (1989) S. 155–188.

²) Vgl. vor allem Martin Grabmann, Die Geschichte der scholastischen Methode 1 (1909) S. 234 ff.; Johanne Autenrieth, Die Domschule von Konstanz zur Zeit des Investiturstreits (1956); Ian Stuart Robinson, Zur Arbeitsweise Bernolds von Konstanz und seines Kreises, DA 34 (1978) S. 51–122; Rolf Kuithan und Joachim Wollasch, Der Kalender des Chronisten Bernold, DA 40 (1984) S. 478–531; Martina Stratmann, Zur Rezeption Hinkmars von Reims durch Bernhard von Hildesheim und Bernold von Konstanz, DA 44 (1988) S. 170–180.

³) Es sei hier nur auf Grabmann (wie Anm. 2) und Paul Fournier – Gabriel Le Bras, Histoire des collections canoniques en Occident 2 (1932) S. 335 ff. verwiesen, die ihre Einordnung Bernolds als eines schon recht weit gediehenen Vorläufers Abaelards hauptsächlich auf den quellenkritischen Teil von Libellus X stützen. Vgl. auch A. Van Hove, Een

Thaner legte seiner Ausgabe die schon von dem Ersteditor Sebastian Tegnagel (†1636) verwendete Handschrift Wien, Österreichische Nationalbibliothek Cod. 862 zugrunde und benützte zusätzlich Cod. 1705 aus derselben Bibliothek, der eine wesentlich kürzere Fassung des Textes bietet, bei der zudem die Abfolge einzelner Abschnitte verändert ist.⁴ Aufgrund einiger Wiederholungen in der Argumentation von Libellus X vermutete Thaner, die umfangreichere Form des Cod. 862 sei aus zwei ursprünglich selbständigen Teilen zusammengesetzt worden.⁵ Diese Annahme wird durch die hier vorzustellenden neuen Textzeugen voll bestätigt. Die in ihnen enthaltene Fassung (künftig Libellus Xa genannt) stimmt im Umfang, in der Anordnung der Textabschnitte und in den Lesarten weitgehend mit Wien ÖNB 1705 überein. Durch Vergleich stellt sich heraus, daß Thaner mit dieser Handschrift zufällig ein verstümmeltes Exemplar von Libellus Xa zur Verfügung hatte, in dem vermutlich durch Ausfall eines Blattes ein größerer Abschnitt verlorengegangen ist, wobei der Sinn des verbleibenden Texts an Anfang und Ende der Fehlstelle durch abgebrochene Sätze gestört ist.⁶ Die unten genannten Handschriften weisen diese Lücke nicht auf; sie bieten als Text: MGH Ldl 2 S. 112, 27 *Domno ac venerabili G.*⁷ bis S. 114, 16 *de rigore canonum*; S. 117, 5 *Sacri quoque canones* bis S. 121, 28 *accepit*; S. 114, 17 *Locus penitentiae* bis S. 117, 4 *desperasse iudicemus*. Der von Thaner in den Apparat verwiesene Absatz S. 120 Lesart u ist in allen vorhanden. Es handelt sich im einzelnen um folgende Codices:⁸

Admont, Stiftsbibliothek Cod. 769 fol. 52^v–65^v (12. Jh.).

Libellus Xa folgt auf den Micrologus Bernolds unter der rubrizierten Überschrift *Epistola dictatoris huius libelli* (fol. 52^v). *Huius libelli* ist vermutlich als Rückverweis auf das vorhergehende Werk zu verstehen, d. h. der Abschreiber wollte ausdrücken, daß der nächste Text von demselben Autor stamme wie die unmittelbar vorher abgeschlossene Abhandlung: „Ein Brief des Verfassers dieses (obigen) Libells“. Damit liegt hier einer der wenigen Belege für die Identität des Micrologusverfassers mit dem Streitschriftenautor Bernold vor.⁹

inleiding tot de bronnen van het Kerkelijk Recht op het einde der XI^e eeuw, in: *Miscellanea Historica in honorem Alberti de Meyer* 1 (1946) S. 358–372 und Wilfried Hartmann, *Autoritäten im Kirchenrecht und Autorität des Kirchenrechts in der Salierzeit*, S. 425–446 in: *Die Salier und das Reich 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier*, hg. von St. Weinfurter (1991), bes. S. 435 f., S. 442.

⁴) Libellus X de excommunicatis vitandis, de reconciliatione lapsorum et de fontibus iuris ecclesiastici, ed. F. Thaner, MGH Ldl 2 (1897) S. 112–142. Die in der von Thaner ebenfalls herangezogenen Hs. München, Bayer. Staatsbibl. clm 12612 enthaltenen Teile des Libellus X sind von so geringem Umfang, daß sie vorerst beiseitegelassen werden.

⁵) „Libellus hic duabus partibus constat . . . In qua parte cum nonnulla ex priore repetantur, utramque non uno tempore conscriptam, sed posteriore tempore consutam fuisse putaverim“, MGH Ldl 2 S. 112.

⁶) Vgl. MGH Ldl 2 S. 112, 37 mit Lesart f und S. 117, 38 mit Lesart d.

⁷) Der Name des Adressaten des Widmungsbriefs, wohl ein Mönch (*evangelicae perfectionis vir*), ist in allen Überlieferungen von Libellus Xa abgekürzt; die Auflösung *Gebehardus* findet sich allein in Wien ÖNB 862. Eine Identifikation dieser Person ist bislang nicht gelungen, vgl. Thaner, MGH Ldl 2 S. 112.

⁸) Zu den Hss. sind jeweils die einschlägigen Bibliothekskataloge zu vergleichen.

⁹) Suitbert Bäumer, *Der Micrologus, ein Werk Bernold's von Konstanz*, NA 18 (1893) S. 431–446, bes. S. 440 f., erhärtete diese inzwischen allgemein akzeptierte Zuschreibung mit

Bamberg, Staatsbibliothek Patr. 30 fol. 114^r–121^r (aus der Dombibliothek, zweite Hälfte des 12. Jh.¹⁰).

Der Codex bietet eine besonders interessante Textfassung, da der Abschreiber nachträglich eine zweite Handschrift kollationierte, deren Lesarten er zwischen den Zeilen oder am Rand vermerkte. Der zusätzlich herangezogene Text stand offensichtlich der in Wien ÖNB 862 überlieferten Form nahe. In diese Richtung weisen folgende in Patr. 30 nachgetragene Varianten: *dampnatione siue depositione* zu *iudicio lapsorum* (fol. 114^r; vgl. MGH Ldl 2 S. 112, 33 mit Lesart e); *XVII* zu *quatuordecim* (fol. 115^r; vgl. S. 114, 5 mit Lesart a); *Locus penitentie semel tantum* zu *de rigore canonum* (fol. 115^r; vgl. S. 114, 16 f. – es handelt sich wohl um einen Hinweis darauf, daß in der verglichenen Handschrift an diese Stelle der mit *Locus penitentie* beginnende Abschnitt anschloß, der in Patr. 30 wie in den übrigen Überlieferungen von Libellus Xa den letzten Teil des Textes bildet); *ordinatoriam manus impositionem* zu *ordinariam impositionem* (fol. 116^r; vgl. S. 118, 27 mit Lesart s); *tractans* zu *introducens* (fol. 117^r; vgl. S. 119, 28 mit Lesart o); *Si autem – negligendum* durch Verweiszeichen angefügt an *vitare debemus* (fol. 118^r; S. 120, 31 – S. 121, 1; danach folgt der Abschnitt in Lesart u); *ordinibus* zu *libris* (fol. 118^v; vgl. S. 121, 7 mit Lesart f); *venerabilis – congregato* mit dem Vermerk *deest* angehängt an *accepit* (fol. 118^v; vgl. S. 121, 28 mit Lesart q). – Auf Libellus Xa folgt Bernolds Schrift gegen Berengar von Tours.¹¹

Engelberg, Stiftsbibliothek Cod. 53 fol. 32–40 (um 1200).¹²

Libellus Xa ist laut Katalog ohne Überschrift und Widmungsbrief an Bernolds Micrologus angehängt; er beginnt mit *Tres sunt personae* (MGH Ldl 2 S. 112, 40).

Leipzig, Universitätsbibliothek Cod. 955 fol. 1^r–3^v (erste Hälfte des 12. Jh.,¹³ nach einem Besitzvermerk im 15. Jh. vielleicht in Breslau).

dem Hinweis auf die Aussagen der Schriftstellerkataloge des Honorius Augustodunensis und des sog. Anonymus Mellicensis und auf einen Vermerk im Bibliothekskatalog des Klosters Muri aus dem 12. Jh. Vgl. auch V. L. K e n n e d y, For a New Edition of the Micrologus of Bernold of Constance, in: *Mélanges en l'honneur de Monseigneur Michel Andrieu* (1956) S. 229–241, sowie Reinhard E l z e, Gregor VII. und die römische Liturgie, *Studi Gregoriani* 13 (1990) S. 179–188.

¹⁰ Zur Datierung der Hs. vgl. Karin D e n g l e r - S c h r e i b e r, Scriptorium und Bibliothek des Klosters Michelsberg in Bamberg (1979) S. 48.

¹¹ Aus einem Stuttgarter Codex hg. von Josef R. G e i s e l m a n n, Bernold von St. Blasien. Sein neuentdecktes Werk über die Eucharistie (1936); die Bamberger Hs. herangezogen haben Heinrich W e i s w e i l e r, Die vollständige Kampfschrift Bernolds von St. Blasien gegen Berengar: *De veritate corporis et sanguinis Domini*, *Scholastik* 12 (1937) S. 58–93 und R. B. C. H u y g e n s, Bérenger de Tours, Lanfranc et Bernold de Constance, *Sacris erudiri* 16 (1965) S. 355–403.

¹² Vgl. Albert B r u c k n e r, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica* 8: Schreibschulen der Diözese Konstanz. Stift Engelberg (1950) S. 120.

¹³ Die Datierung stützt sich darauf, daß der von derselben Hand wie Libellus Xa geschriebene Papstkatalog, fol. 21^v–23^r, dem auf fol. 19^v–21^v die Erörterungen Ekkehards von Aura, *Chronica*, ed. G. W a i t z, MGH SS 6 (1844), S. 99, 3 – S. 100, 18 *per ordinem reliquos*, vorangestellt sind, mit der Wahl Honorius' II. (1124–1130) endet.

Der erhaltene Text umfaßt nur den letzten Teil von Libellus Xa, *locus penitentie* bis *desperasse iudicemus* (MGH Ldl 2 S. 114, 17 – S. 117, 4), doch legt die arg beschädigte erste Seite den Schluß nahe, daß wahrscheinlich vorhergehende Pergamentblätter zerstört worden sind.

Salzburg, Stiftsbibliothek Sankt Peter Cod. a. VI. 28 fol. 95^v–101^r (erste Hälfte des 12. Jh.).

Libellus Xa folgt ohne Überschrift auf Bernolds Micrologus. Die Handschrift gliedert als einzige bislang bekannte Überlieferung den Text in zwei Teile: das Ende des Widmungsbriefs (*domine frater amantissime*, MGH Ldl 2 S. 112, 39) wird mit *Explicit prologus* gekennzeichnet, der Traktat selbst mit *Incipit de excommunicatis* angekündigt (fol. 96^r). Der Salzburger Codex diente im 18. Jahrhundert als Vorlage einer Abschrift des Libellus Xa (Melk, Stiftsbibliothek Cod. 1023 fol. 141–148).

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Cod. HB III 34 fol. 41^v–45^v (12. Jh., aus Weingarten).

Die Handschrift dürfte identisch sein mit dem von Ussermann herangezogenen „Codex Weingartensis“, der bisher fälschlich mit Wien ÖNB 1705 gleichgesetzt wurde.¹⁴

Thaners Ausgabe von Libellus X orientiert sich an dem Text, wie er in Wien ÖNB 862 überliefert ist. Sie verstellt so den Blick auf die Form, in der die meisten mittelalterlichen Benutzer diesen Traktat zu Gesicht bekommen haben. Aus den neuen Textzeugen geht hervor, daß die von Thaner in Wien ÖNB 1705 gefundene Fassung nicht, wie seine Einleitung suggeriert, eine fehlerhafte, konfuse und daher minderwertige Überlieferung ist,¹⁵ sondern vielmehr einen eigenständigen Text darstellt. Ein Hinweis darauf, daß Libellus Xa bewußt für eine weitere Verbreitung gedacht gewesen sein könnte, findet sich in einer kleinen Änderung: an einer Stelle wurde die direkte Anrede *fraternitati vestrae* ersetzt durch ein allgemeines *lector*.¹⁶

Man wird sich die Zusammenhänge zwischen Libellus X und Xa so vorstellen dürfen, daß Bernold zunächst als Antwort auf eine Anfrage einen Text entwarf, der etwa dem Umfang von Libellus Xa entsprach, in dem alle im Widmungsbrief genannten Themen abgehandelt sind: *De periculosa excommunicatorum communione vitanda . . . , de rigore canonum super iudicio lapsorum, item de reconciliatione eorum sive hereticorum*.¹⁷ Dieser Ur-Libellus Xa wurde dann wahrscheinlich abgeändert zu

¹⁴) Die Vermutung, der von Aemilianus Ussermann, *Germaniae sacrae prodromus* 2 (St. Blasien 1792) S. 311–355, benutzte Weingartener Codex sei identisch mit Wien ÖNB 1705, wurde von Thaner, MGH Ldl 2 S. 4 und S. 12 allein aufgrund der Textfassung geäußert und verleitete Hermann Menhardt, *Der sog. Millstädter Blutsegen aus St. Blasien, Zs. für deutsches Altertum* 85 (1954/55) S. 197–202, zu der Hypothese, die Wiener (ehemals Millstädter) Hs. stamme ursprünglich aus St. Blasien, was von Hubert Houben, *St. Blasianaer Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung* 30, 1979) S. 67 aus paläographischen Gründen abgelehnt wurde.

¹⁵) Vgl. MGH Ldl 2 S. 112, 23 ff. zu Codex 8. Thaner wurde offensichtlich durch den in Wien ÖNB 1705 feststellbaren sinnstörenden Textausfall (siehe oben Anm. 6) zu seinem negativen Urteil über die ganze Textfassung verleitet.

¹⁶) MGH Ldl 2 S. 120, 8 mit Lesart c.

¹⁷) MGH Ldl 2 S. 112, 30 ff.

Libellus Xa und weiter verbreitet; daneben wurde die Urform aber auch vereinzelt mit einer zweiten Abhandlung Bernolds kombiniert, und aus der Verschmelzung beider Werke ging Libellus X hervor. Dabei dürfte Libellus X die Gestalt des Ur-Libellus Xa besser bewahrt haben als die gesonderte Überlieferung: Bei genauer Lektüre scheint die Anordnung der einzelnen Abschnitte in der langen Form die im Widmungsbrief angekündigte Gliederung klarer und logischer zu verwirklichen. Daraus ergibt sich auch, daß der Ur-Libellus Xa wohl etwas länger war als der in der Erwähnung Berengars von Tours ziemlich abrupt abbrechende Libellus Xa, in dem die Ausführungen über den von reuigen Schismatikern verlangten Eid und sonstige Maßnahmen zur Rückführung von Abtrünnigen (MGH Ldl 1 S. 121, 29–122, 40) fehlen. Die Nahtstelle der beiden Teile von Libellus X liegt zwischen S. 122 und S. 123 der Edition. Bis S. 122, 40 behandelt Bernold die Frage, wie mit abgesetzten, aber bußfertigen Klerikern oder rückkehrwilligen Ketzern zu verfahren sei. Mit S. 123, 1 beginnt ein völlig neues Thema, nämlich: Woher leiten sich die *ecclesiasticarum regularum institutiones* ab? Es muß Handschriften gegeben haben, in denen die beiden Teile von Libellus X noch als getrennte Texte erkennbar waren. Ein solcher Codex war wahrscheinlich in Prüfening bei Regensburg vorhanden, dessen Bibliothekskatalog von 1165 einen *Bernaldus de excommunicatis et descriptio conciliorum* aufführt, was den Inhalt von Libellus X treffend kennzeichnet.¹⁸ Es sei daran erinnert, daß in der Handschrift Salzburg St. Peter a. VI. 28 Libellus Xa die Überschrift *De excommunicatis* trägt.

Im 12. Jahrhundert hat Libellus X einen Bearbeiter gefunden, der dem Text eine neue äußere Form gab, ohne den Inhalt zu verändern. In dieser Bearbeitung fehlt der Widmungsbrief; der Text ab *Quantum ex apostolicorum virorum* (MGH Ldl 2 S. 112, 40) ist nach Art einer Kanonessammlung in 37 mit Ordnungsziffern und Überschriften versehene Kapitel eingeteilt, denen drei Kapitel mit Auszügen aus anderen Schriften Bernolds vorangestellt sind.¹⁹ Das älteste Exemplar der solcher-

¹⁸) Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 4, 1: Bistümer Passau und Regensburg, bearbeitet von Christine E. Ineichen-Edler (1977) S. 427. Die später in der Regensburger Dombibliothek aufbewahrte und seit 1611 verschollene Handschrift enthielt auch den *Liber contra Wibertum* Anselms von Lucca und diente als Vorlage für den Erstdruck dieses Werks durch H. Canisius (†1610), vgl. Claudia Märtl, Zur Überlieferung des *Liber contra Wibertum* Anselms von Lucca, Da 41 (1985) S. 194 f. Dazu ist nachzutragen, daß der Codex zu Beginn des 15. Jahrhunderts von Johannes von Ragusa (†1443) benutzt worden war, der in einer im Mai 1438 gehaltenen Rede die Schrift Anselms zitierte und dabei seinen Handschriftenfund beschrieb: *Item sanctus Anselmus Lucensis episcopus in libro, quem in defensionem decretorum Gregorii septimi composuit, qui liber habetur in libraria ecclesie cathedralis in Ratispona in parvo volumine in pergamento et in littera antiqua, cuius initium est in rubro: „Incipit liber sancti Anselmi Lucensis episcopi“*, Deutsche Reichstagsakten unter König Albrecht II. Erste Abt. 1438, hg. von Gustav Beckmann (Deutsche Reichstagsakten 13, 1925) S. 283. Unter den Materialsammlungen des Basler Konzilstheologen hat sich eine Abschrift des *Liber contra Wibertum* erhalten (Basel, Universitätsbibliothek Cod. E I 11, fol. 51^r–61^r), vgl. Martin Steinmann, Ältere theologische Literatur am Basler Konzil, in: *Xenia Medii Aevi Historiam illustrantia oblata Thomae Kaeppli O.P.*, 2 (1978) S. 475 Anm. 10.

¹⁹) Vgl. Paul Fournier, Un tournant de l'histoire du droit, 1060–1140. Appendice: De l'auteur du traité *De excommunicatis vitandis*, in: ders., *Mélanges de droit canonique*, hg.

maßen „benutzerfreundlicher“ gestalteten Fassung findet sich in Bernkastel-Kues, St. Nikolaus Hospital Cod. 52 fol. 228^r–242^r (Mitte 12. Jh.);²⁰ von ihm stammen sechs Abschriften des 15. bis 17. Jahrhunderts in italienischen Bibliotheken ab.²¹ Der Wert der bearbeiteten Fassung für die Texterstellung müßte im einzelnen noch untersucht werden.²²

Zusammengefaßt stellt sich die Überlieferung von Libellus X, für dessen Druck Thener drei Textzeugen – eine lange und eine kurze Version (X und Xa) sowie eine Exzerptreihe – verwendete, nunmehr folgendermaßen dar: Libellus Xa, ein selbständiger Traktat, ist gesondert in insgesamt sieben mittelalterlichen Handschriften (alle 12. Jh.) überliefert. Von Libellus Xa stammt nach Ausweis der Lesarten auch die von Thener herangezogene Exzerptreihe in clm 12612 (12. Jh.) ab. Die von Thener bevorzugte, als Libellus X herausgegebene Form findet sich nur in einer einzigen Handschrift, Wien ÖNB 862 (12. Jh.). Eine Bearbeitung dieser langen Fassung liegt in sieben Abschriften vor (eine 12. Jh., drei 15. Jh., drei 16./17. Jh.). Spuren einer weiteren Überlieferung sind in einigen in Bamberg, Patr. 30 zum Text von Libellus Xa notierten Lesarten (12. Jh.) greifbar. Ein jetzt verschollener Textzeuge, wahrscheinlich eine Vorform von Libellus X, befand sich im 12. Jahrhundert im Kloster Prüfening.

Die beiden Teile, aus denen Libellus X zusammengewachsen ist, sind im Laufe der Jahrhunderte offensichtlich auf unterschiedliche Wertschätzung gestoßen. Der zweite, quellenkritische Teil, dem das besondere Augenmerk der modernen Forschung gilt, bietet zweifellos eine originellere gedankliche Leistung als der erste Teil (Libellus Xa), in dem Bernold die auch anderweitig bekannten Regeln für den Umgang mit Exkommunizierten und die Einstufung von rückkehrwilligen Ketzern

von Th. Kölzer, 2 (1983) S. 413–424 (erstmalig 1917 veröffentlicht), der nicht nur die Überlieferungsverhältnisse dieses Werks klärte, sondern auch endgültig die irrtümliche Zuschreibung an Hinkmar von Reims widerlegte. Zur Quelle der in Libellus X vorkommenden Hinkmar-Zitate vgl. jetzt *S t r a t m a n n*, DA 44 S. 176 ff.

²⁰) In seiner Beschreibung der Hs. stellte Siegmund *H e l l m a n n*, *Anecdota aus Codex Cusanus C 14 nunc 37*, NA 30 (1905) S. 17–33, fest, daß die einzelnen Bestandteile des Codex erst in der Bibliothek Nikolaus' von Kues zusammengebunden worden sind. Der Teil, der Bernolds Werk enthält (Nr. 6 bei Hellmann, S. 19 ff.), unterscheidet sich von den übrigen Faszikeln deutlich, so daß seine Herkunft ungeklärt bleibt. Zur Schriftheimat dieser Faszikel vgl. *Karl M a n i t i u s*, Eine Gruppe von Handschriften des 12. Jh. aus dem Trierer Kloster St. Eucharius-Matthias, *Forschungen und Fortschritte* 29 (1955) S. 317–319; zur Bernoldüberlieferung in Bernkastel-Kues 52 vgl. auch *R o b i n s o n*, DA 34 S. 89 f. mit weiterer Literatur.

²¹) Die Signaturen sind genannt bei Albert *W e r m i n g h o f f*, *Pseudo-Hinkmar*, NA 30 (1905) S. 471 f. und *F o u r n i e r*, *Un tournant* (wie Anm. 19) S. 420.

²²) Eine kurze Überprüfung ermöglichte kein eindeutiges Urteil. Die von *T h a n e r*, MGH Ldl 2 S. 112 in Wien ÖNB 862 im zweiten Teil von Libellus X bemerkte Verwirrung („numeros erarum et nomina mendosius describit“) teilt dieser Überlieferungsstrang nicht immer: der größte Teil der Namen wird richtig wiedergegeben, die Ärenzählung ist aber ebenso falsch wie in der Wiener Hs. Eine dem Bearbeiter wohl zu persönlich erscheinende Stelle wurde abgeändert; aus *In hunc ergo modum multa ibi obscure dicta per te ipsum investigare poteris, si diversas editiones studiose perscrutari curaveris* (MGH Ldl 2 S. 131, 36–37) machte er *In hunc ergo modum multa ibi obscure inveniuntur, si diverse editiones studiose perscrutantur* (Bernkastel-Kues 52 fol. 237^v). Der folgende Satz *Sed hoc – fecimus* fehlt in der Bearbeitung.

darlegt.²³ Wie jedoch die Überlieferung des 12. Jahrhunderts zeigt, fanden konkrete Anweisungen, die im täglichen Leben unmittelbar umgesetzt werden konnten, zunächst mehr Anklang als Grundsätze des Quellenstudiums. Bezeichnenderweise wurde die Bearbeitung der längeren Form erst im 15. Jahrhundert wiederentdeckt, als mit geschärftem Sinn nach Quellen gefahndet wurde. Der auf die Seite des Papsttums getretene Konziliarist Nikolaus von Kues, der die Schrift seiner Bibliothek einverleibte, wird vor allem im zweiten Teil mancherlei Parallelen zu eigenen Bemühungen gefunden haben: die Musterung der Konzilien und Synoden, die Verteidigung der päpstlichen Autorität und die methodischen Überlegungen Bernolds.

II

Fragmente eines unbekanntem Textzeugen des *Liber canonum contra Heinricum IV* Bernhards von Hildesheim

Von der im Mai 1085 entstandenen, an Hartwig von Magdeburg gerichteten Streitschrift Bernhards sind zwei Handschriften des 12. Jahrhunderts bekannt (Göttweig, Stiftsbibliothek Cod. 56 und Admont, Stiftsbibliothek Cod. 257); im 11. Jahrhundert war auch eine jetzt verschollene Überlieferung in der Bibliothek des Klosters Northeim vorhanden.²⁴ Bruchstücke einer weiteren, aus dem 12. Jahrhundert stammenden Abschrift waren im Einband eines leider nicht mehr identifizierbaren Codex der Münchner Staatsbibliothek verborgen, aus dem sie wohl Ende des vorigen Jahrhunderts ausgelöst wurden. Sie tragen nun die Signatur clm 29850 (früher clm 29096a)²⁵. Es handelt sich um Überreste eines ursprünglich ca. 27 cm hohen Pergamentblatts, vom dem sich fünf Streifen erhalten haben. Der Text war in zwei schmalen Spalten zu je 35 Zeilen geschrieben. Die Spalten sind der Länge nach durchgeschnitten, wobei jeweils etwa die Hälfte des Texts verlorengegangen ist. Das Blatt umfaßte einen großen Teil von c. 15 und c. 18 sowie c. 16 und c. 17 (MGH Ldl 1 S. 488–490). Drei Fragmente ergeben zusammengesetzt die halbe linke Spalte der Vorderseite (c. 15 *anathematizandi* bis c. 16 *ab illo*, S. 488, 28 bis S. 489, 12) und die halbe rechte Spalte der Rückseite (c. 18 *est ab ecclesia* bis *in pacis*, S. 490, 16–43). Von der rechten Spalte der Vorder- und der linken Spalte der Rückseite haben sich nur zwei kleine Bruchstücke mit dem oberen und dem unteren Rand des Texts

²³ Dazu Elisabeth Vodola, *Excommunication in the Middle Ages* (1986) S. 27.

²⁴ Vgl. zusammenfassend Detlev Jasper, *Bernhard von Hildesheim*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 1 (1977) Sp. 766–768; zur Überlieferung vgl. die Edition von F. Thamer, in: *MGH Ldl* 1 (1891) S. 472 und ders., *Zwei Streitschriften des 11. Jahrhunderts*, *NA* 16 (1891) S. 527 ff. sowie Carl Erdmann, *Studien zur Briefliteratur Deutschlands im 11. Jahrhundert* (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde [MGH] 1, 1938), S. 203 ff., bes. S. 206 mit Anm. 3.

²⁵ Die Identifizierung des Texts wurde von dem Münchener Bibliothekar Georg Leidinger (†1945) zuerst nach der Edition von Max Sdrlek, *Die Streitschriften Altmanns von Passau und Wezilos von Mainz* (1890) vorgenommen, wie Vermerke von seiner Hand auf den Fragmenten und ihrem alten Schutzumschlag zeigen.

erhalten, die Teile von c. 16, c. 17 und den Anfang von c. 18 umfassen. Trotz des geringen Umfangs des erhaltenen Texts lassen sich einige Lesarten feststellen, die eine Einordnung des Textzeugen (M) erlauben, die ihn in die Nähe der Admonter Abschrift rückt. In folgenden Fällen stimmt M mit Admont gegen Göttweig überein: *essent* (S. 488, 30ⁱ); *super terram* (S. 488, 32^k); *Iuvavensis* (S. 488, 40ⁿ); *Wezelonis Moguntini* (S. 488, 42^p; Göttweig hat hier *Guezelonis Mogontini*); *inpenitentis* (S. 490, 17^g); *spiritum dei* (S. 490, 25^h). An zwei Stellen geht M mit Göttweig gegen Admont konform: *compuncti* (S. 490, 29ⁱ; Admont hat hier ein unsinniges *ē puncti*); *sanctus* (S. 490, 40^m; fehlt in Admont). Daraus ergibt sich der Schluß, daß M in engem Zusammenhang zur Admonter Überlieferung steht, aber nicht von dieser abhängig ist.

III

Fragment einer antigregorianischen Schrift

Unter der Signatur clm 29880₅ (früher clm 29094 d) bewahrt die Bayerische Staatsbibliothek ein vermutlich aus dem Einband einer Indersdorfer Handschrift²⁶ ausgelöstes Pergamentfragment (26,5 × 22 cm) auf, das Ende des 11./Anfang des 12. Jahrhunderts geschrieben wurde und auf der Rückseite den Beginn eines im handschriftlichen Fragmentenkatalog als „Epistola cuiusdam excommunicati“ bezeichneten Briefs überliefert²⁷. Soviel ist aus dem Inhalt zu entnehmen, daß es sich um das Werk einer Klerikergemeinschaft, vielleicht eines Domkapitels, handelt, die die Empfänger, eine ähnliche Gruppe, mit Hilfe von kirchenrechtlichen Zitaten zum Verständnis für ihre Haltung bewegen will. Die kirchlichen Verhältnisse der von Gewissensqualen geplagten Absender scheinen in Unordnung geraten, ihr Bischof erheblichen Angriffen ausgesetzt zu sein. Nach Meinung der Verfasser wird ihr Oberhirte von manchen übereifrigen Leuten voreilig als exkommuniziert betrachtet, obwohl kein ordentliches Verfahren gegen ihn stattgefunden habe. Zudem würden alle, die ihm weiter gehorchten, ebenfalls aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. Zu der gegnerischen „Sekte“ gehöre auch ein Mitglied der angesprochenen Klerikergruppe, die dem Hörensagen nach obendrein behauptete, daß manche kirchlichen Würdenträger die Sakramente beschmutzten.

²⁶ Dies geht aus einem Vermerk auf dem Blatt hervor. Unter den Indersdorfer Hss. käme aufgrund des Formats und der Spuren in den Innendeckeln am ehesten clm 7613 (15. Jh.) in Frage. Zu dem Augustinerchorherrenstift Indersdorf (Diöz. Freising), dessen erste Insassen 1126 aus Marbach/Elsaß kamen, vgl. Norbert B a c k m u n d, *Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern* (1966) S. 93–97; zur Bibliothek Sigrid K r ä m e r, *Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters 1* (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Erg. bd. 1, 1989) S. 372 f.

²⁷ Die Vorderseite enthält einen von derselben Hand geschriebenen Text über die Verwandtschaftsverhältnisse der drei Marien (vgl. Max F ö r s t e r, *Die Legende vom Trinubium der hl. Anna*, in: *Probleme der englischen Sprache und Kultur. Festschrift Johannes Hoops*, 1925, S. 105–130) und das Schema einer Begriffsableitung von *substantia* zu *homo* (Arbor Porphyriana).

Diese letzte Beschuldigung erlaubt eine Zuordnung des Texts zur Literatur der Reformzeit, als die Frage nach der Bedeutung der persönlichen Würdigkeit für die Ausübung kirchlicher Amtspflichten stark in den Vordergrund rückte.²⁸ Die von den Verfassern angeprangerte extreme Ansicht wird in ähnlicher Weise den pauschal als *secta* abqualifizierten Gegnern in dem aus einer Synode Clemens' III. hervorgegangenen *Decretum Wiberti* unterstellt.²⁹ Auf dem Weg zur gegenteiligen Position, wonach die Person des Spenders keinerlei Einfluß auf die Gültigkeit der Sakramente habe, waren mancherlei Abstufungen möglich, wie vor allem die Schriften Bernhards von Hildesheim und Bernolds von Konstanz zeigen. Für eine Datierung des Bruchstücks in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts sprechen auch die verwendeten Kanones.³⁰ Sie tauchen fast sämtlich in kirchenrechtlichen Sammlungen des ausgehenden 11. Jahrhunderts auf. Anscheinend gehörten sie zu sowohl in papst- wie in kaisertreuen Kreisen verbreiteten Zwischensammlungen, da sie in Schriften beider Seiten vorkommen. Bernhard von Hildesheim führt in seinem *Liber canonum* eine Aneinanderreihung von Exzerpten mit der Bemerkung an, sie würden von der Gegenseite gerne verwendet.³¹ Zwei dieser Kanones werden auch in unserem Fragment zitiert.

Fälle, dem ein Schreiben wie das vorliegende seine Entstehung verdanken könnten, sind aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zur Genüge bekannt: eigentlich befanden sich fast alle Domkapitel königstreuer Bischöfe in der durch das Fragment geschilderten Zwangslage. Es sei hier nur der Fall des Bischofs Huzmann von Speyer herausgegriffen, da er zu einem Schriftwechsel zwischen dem durch Propst Adelbert vertretenen Speyerer Domkapitel und dem durch Bernold vertretenen Konvent von Sankt Blasien führte. Adelberts Schreiben ist verschollen. Aus Bernolds Antwort kann man schließen, daß die Argumentation des Speyerer Dompropsts teilweise analog zu der des hier vorgestellten Fragments verlaufen sein muß.³² Vor-

²⁸) Als Zusammenfassung immer noch hilfreich: Carl M i r b t , Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII. (1894) S. 372 ff. (Abschnitt „Die Sakramente der simonistischen und verheirateten Priester“). Vgl. auch Ian Stuart R o b i n s o n , Eine unbekanntere Streitschrift über die Sakramente von Exkommunizierten im Münchner Kodex Lat. 618, Studi Gregoriani 11 (1978) S. 299–395, bes. S. 317 ff.

²⁹) *Dicunt . . . quaecumque ad episcopale et sacerdotale officium pertinent ab his qui sectae eorum non communicant celebrata nulla prorsus esse sacramenta . . . Nam panem illum, qui de caelo descendit, . . . pollui potius quam consecrari astruunt; Decretum Wiberti vel Clementis papae, ed. E. D ü m m l e r , MGH Ldl 1 (1891) S. 623, 24 ff.*

³⁰) Die einzelnen Nachweise siehe unten im Textapparat, Anm. 34, 35, 37, 38, 39.

³¹) MGH Ldl 1 S. 483 f. mit der Einleitung: *Reclamans adhuc pertinacia adversariorum exquisitas pretendit scripturas, iniuste excommunicatos excommunicatis non annumerandos*. Die danach angeführten Kanones entstammen einer kleinen, wesentlich älteren Sammlung, die von mehreren Autoren des Investiturstreits benützt wird, am ausführlichsten von Wenrich von Trier; vgl. Georges F o l l i e t , Une collection anonyme „Pro causa iniustae excommunicationis“ des VII^e–VIII^e siècles, Augustinianum 25 (1985) S. 295–309.

³²) Libellus V: *Apologeticae rationes contra scismaticorum obiectiones* (entstanden nach dem August 1086), hg. von F. T h a n e r , MGH Ldl 2 (1892) S. 95–101. Über Propst Adelbert ist nichts weiter bekannt; der Speyerer Nekrolog erwähnt zum 3. 1. den Todestag eines *Adelbertus praepositus et frater noster*, mit dem er identisch sein könnte. Hansjörg G r a f e n , Spuren der ältesten Speyerer Nekrologüberlieferung. Ein verlorenes Totenbuch aus dem

haltungen wegen Überstrenge und Vernachlässigung brüderlicher Milde (*primum quidem nos nimis ad dexteram declinare notatis in negligentia fraternae compassionis*, MGH Ldl 2 S. 95, 15 f.); Unverständnis für die völlige Ablehnung des Verkehrs mit Exkommunizierten (*vos nescire dissimulatis, cur nostrates abstinere se studeant ab excommunicatis*, S. 95, 23 f.); Vorwürfe wegen übereilter Mißachtung des *ordo iudiciarius*, d. h. Ablehnung der von Gregor VII. gegen den König und seine Anhänger getroffenen Maßnahmen (*Si quis . . . aliquid contra canones egerit, non statim illum pro excommunicato vitabimus, antequam in illum sententiam excommunicationis ordine iudiciario prolatam audiamus. . . . Guibertum heresyarchem et omnes fautores eius post sententiam venerabilis papae Gregorii necessario devitamus, quos tamen nullo modo pro excommunicatis vitaremus, si nondum in illos specialem aliquam excommunicationem depromptam cognosceremus*, S. 96, 26 ff. und 37 ff.); Diskrepanzen in der Beurteilung der von Exkommunizierten gespendeten Sakramente (*Quid autem miramini, si sacramenta ecclesiae apud excommunicatos esse negantur*, S. 99, 1 f.); Verteidigung der dem Ortsbischof geschuldeten Gehorsamspflicht (*Nimum etiam pro episcopo vestro zelatis, si plus sibi quam apostolicae sedi obediendum putatis*, S. 98, 15 f.).

Das unten abgedruckte Fragment ist zu wenig umfangreich, um es etwa als Bestandteil der noch mehrere andere Themen behandelnden Schrift Adelberts identifizieren zu können. Solange nicht weitere Bruchstücke aufgefunden werden, muß man sich damit begnügen, den fragmentarischen Text allgemein als einen Reflex der im deutschen Reich nach der Exkommunikation Heinrichs IV. ausgebrochenen Auseinandersetzungen zu werten: ein weiteres Mosaiksteinchen im Bild der trümmerhaft überkommenen Überlieferung.

Text

Eine Gruppe von Klerikern (ein Domkapitel?) beklagt sich darüber, daß ihr Bischof und sie selbst voreilig als exkommuniziert betrachtet würden.

Überlieferung: München, Bayerische Staatsbibliothek clm 29880_f (11./12. Jh.)

Cum per fidei spei karitatisque vinculum, quo ineffabili pignore sponsa Christi g(. . .)^a, in unum hominem absque differentia sexus etatis conditionis gratia matre sim(. . .)^b (. . .)rati^b, ipso unitatis vinculo, ut etiam apostolice tenor doctrine ostendit³³, ut sive gloria sive passio sit singulorum, in corpus redundet universum. Nam quisquis ab hac affectuum communione etiam per mortis stuporem redditur alienus, ab ipsius consortio corporis redditur extraneus, nec sibi blandiatur vacua

^a) Randverlust; zu ergänzen ist ein Verb: gaudet, gloriatur o. ä.

^b) Randverlust; zu ergänzen vielleicht simus . . . generati.

11. Jahrhundert, Frühmittelalterliche Studien 19 (1985) S. 394 und S. 421 verweist nur auf einen 1196 bezugten gleichnamigen Propst des Speyerer Stifts St. Wido. Zu Speyer vgl. neuerdings Ingrid H e i d r i c h, Bischöfe und Bischofskirche von Speyer, S. 187–224 in: Die Salier und das Reich 2: Die Reichskirche in der Salierzeit, hg. von St. Weinfurter (1991).

³³) Vgl. vor allem 2. Cor.

umbra christiane confessionis, qui perdit vitam katholicae communionis. Igitur quoniam unius capitis membra sumus, iusta ac fraterna compassionis vicissitudine nostris malis compati vos estimamus ideoque, quanto dolore quantoque animi cruciatu afficimur, vestre karitati indicamus. Exasperatur autem et recrudescit hic dolor ex tam inmani et effrenata licentia quorundam in doctrina eorum tramitem iusticie excedentium, qui velut tempestas incitata non bono spiritu deseuiunt temere episcopum nostrum diiudicando, cum *temerarium iudicium* auctoritate Gregorii³⁴ *plerumque nihil nocet ei, de quo temere iudicatur, ei autem, qui temere iudicat, ipsa temeritas necesse est ut noceat*. Hinc in sancta Nicena synodo³⁵ sancitum est: *Caveant iudices, ne in quemquam absentem sententiam dicant, nam irrita erit*. Item Gregorius:³⁶ *In omni autem, quod de vobis extra dicitur, recurrere ad archana interius debemus. Et si omnes vituperent, liber est tamen, quem conscientia non accusat, quia et si omnes laudent, liber esse non potest, si hunc conscientia accusat*. Unde Augustinus³⁷, quod nemo a communione sit respuendus, nisi sponte confessus aut in iudicio convictus. Item Augustinus in libro de penitentia: *Nos a communione neminem prohibere possumus, quamquam hec prohibitio non mortalis, sed medicinalis sit, nisi aut sponte confessum aut seculari aliquo vel ecclesiastico iudicio nominatum atque convictum*. Quare miramur – nam mirari cogimur –, unde et qua temeritate dominum nostrum episcopum audeant diiudicare nosque a communione, quia sancte iura persolvimus ei obedientie, presumant separare, cui sectę pro dolor nostrum^c unum venerabilem audimus interesse vosque affirmare pontifices quosdam

^{c)} utrū Hs.

³⁴⁾ In Wahrheit Augustinus, De sermone Domini in monte II, 18, 62; hg. von A. M u t z e n b e c h e r, CC 35 (1967) S. 158; Text Nr. 5 bei F o l l i e t, Une collection anonyme S. 297; zur Verbreitung in Streitschriften und Kanonessammlungen des 11./12. Jh. vgl. die Übersicht ebda. S. 309 (Wenrich von Trier, Bernhard von Hildesheim, Deusdedit, Ivo von Chartres usw.).

³⁵⁾ Leicht variierte Wiedergabe eines mit der Zuschreibung an verschiedene pseudoisidorische Päpste häufig vorkommenden Kanons; vgl. Paul H i n s c h i u s (Hg.), Decretales Pseudo-Isidorianae (1863) S. 470, 18 f. und Horst F u h r m a n n, Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen 3 (Schriften der MGH 24, 3; 1974) S. 802 f. Nr. 35–36; mit der Zuschreibung an das Konzil von Nikäa auch verwendet im Decretum Wiberti, MGH Ldl 1 S. 622, 33 f.

³⁶⁾ Gregor I., Ep. XI, 27; hg. von P. E w a l d und L. M. H a r t m a n n, MGH Epp. 2 (1899) S. 290, 23–25.

³⁷⁾ Die in den folgenden Sätzen zu bemerkende Wiederholung deutet darauf hin, daß wahrscheinlich die Rubrik einer Kanonessammlung für den ersten Satz übernommen wurde. Das Zitat *Nos – convictum* stammt aus Augustinus (Autorschaft sehr zweifelhaft), Sermo 351; Migne PL 39 Sp. 1546. Auch zitiert in: Decretum Wiberti, MGH Ldl 1 S. 622 f.; Brief Bernhards von Hildesheim an Adalbert und Bernold, MGH Ldl 2 S. 30, 26–31; Bernold, Libellus V (an den Speyerer Propst Adelbert), MGH Ldl 2 S. 96, 28–30; vgl. Wido von Ferrara, De scismate Hildebrandi, ed. R. W i l m a n s, MGH Ldl 1 S. 560, 20–23; zum Vorkommen in Kanonessammlungen vgl. Uwe H o r s t, Die Kanonessammlung Polycarpus des Gregor von S. Grisogono (MGH Hilfsmittel 5, 1980) S. 193 zu Polycarp VII 9, 10 (Anselm von Lucca, Deusdedit).

sacramenta divina polluere, cum *secundum*³⁸ *katholicam fidem et*^d *sanam doctrinam nec sacramentis divinis nocere potest quisquam, nec sacramenta divina iniuste nocere possunt cuiquam, quia nec deus nocere inpune patitur quemquam. Qui enim nocet, ait apostolus, recipiet id quod nocuit.* Possumus etiam de hac re sententiam Nicolai pape³⁹ in medium attrahere, qui cum interrogaretur, utrum *debeat communio a sacerdote in adulterio deprehenso suscipi*, ait: *Non potest quicumque pollutus est sacramenta divina polluere, que purgatoria cunctarum remedia cogitationum*^e *noscitis existere, nec potest solis radius per cloacas et latrinas transiens aliquid exinde contaminationis contrahere. Proinde, qualiscumque sit sacerdos, que sancta sunt, contaminare non potest. Idcirco ab eo, usque quo iudicio magistrorum*^f *reprobetur, communio est percipienda; quoniam mali administrando bona se tantummodo ledant et picea*^g *accensa fax sibi quidem detrimentum parat, aliis lumen administrat et, unde aliis commodum exhibet, inde sibi dispendium parat. Sumite ergo intrepide ab omni sacerdote Christi mysteria, quoniam in fide Christi purgantur omnia. Fides enim est, que vincit hunc mundum, et quia non dantis, sed accipientis sit, sancto Hieronimo credendum est dicenti in omni anima suscipiente baptismum esse perfectum et in omni sacerdote corpus Christi esse perfectum, qui rursus sacre scripture concordans ait: Priusquam audias, ne iudicaveris quemquam et ante probationem illate accusationis neminem ab*^h *ecclesiastica communione segregare*^h ... (bricht ab).

d) *fehlt Hs.*

e) *contagionum Nikolaus I (s. Anm. 39).*

f) *episcoporum Nikolaus I.*

g) *cerea Nikolaus I.*

h) *a tua communione suspendas Nikolaus I.*

³⁸) Augustinus, De natura boni 40; hg. von J. Z y c h a, CSEL 25, 2 (1982) S. 874; Text Nr. 3 bei F o l l i e t, Une collection anonyme S. 296; zur Verbreitung vgl. die Übersicht ebda. S. 309 (Wenrich von Trier, Bernhard von Hildesheim, Deusdedit, Ivo von Chartres usw.).

³⁹) Nikolaus I., Responsa ad consulta Bulgarorum (JE 2812), MGH Epp. 6 (1925) Nr. 99 S. 592 (von den Änderungen sind nur die wichtigsten im Apparat verzeichnet). Umfänglicher zitiert im Tractatus pro clericorum conubio, ed. E. D ü m m l e r, MGH Ldl 3 (1897) S. 592; kürzer bei Marbod von Rennes, Ep. 1, ed. H. B ö h m e r, MGH Ldl 3 S. 693; vgl. auch Gerhoch von Reichersberg, Epistola ad Innocentium papam missa ..., ed. E. S a c k u r, MGH Ldl 3 S. 216, der diesen Kanon bekämpft. An Kanonensammlungen vgl. Ivo von Chartres, Tripartita I, 62, 61; Decretum II, 83; Panormia V, 13 (verkürzt).